DIE

ARMENISCHEN FELDZÜGE

DES

LUKULLUS.

(ABSCHNITT II.)

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

GENEHMIGT

VON DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU BERLIN.

VON

KURT ECKHARDT

AUS BERLIN.

Tag der Promotion: 20. März.

LANE MEDICAL LIBRARY
SAN FRANCISCO

132

Referenten:

Professor Dr. **Eduard Meyer**

Professor Dr. **Otto Hirschfeld**

Mit Genehmigung der hohen Fakultät kommt hier nur der zweite Abschnitt der Arbeit zum Abdruck. Die ganze Arbeit wird in der Klio, Beiträge zur alten Geschichte, beginnend im laufenden neunten Jahrgang, erscheinen.

Leipzig
Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung
Theodor Weicher
Inselstrasse 10
1909.

Druck von H. Laupp jr in Tübingen.

Meinem Bruder Ernst.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/diearmenischenfe0000vari

Inhalt.

Seite

Literatur.
Ueberblick über den I. Abschnitt.
II. Abschnitt. Das Kriegsjahr 69.
1. Kapitel. Bis zur Einschliessung von Tigranokerta.
§ 1. Lukullus entschliesst sich zum Kriege 2
§ 2. Die Gesandtschaft des Lukullus an Tigranes 4
§ 3. Kriegsvorbereitungen und Stärke des Lukullus 6
§ 4. Euphratübergang und Marsch durch Sophene bis an den Tigris . 12
§ 5. Mangelhafte Vorbereitungen der Armenier 19
§ 6. Erster Zusammenstoss der Gegner 20
2. Kapitel. Lukullus vor Tigranokerta.
§ 1. Beginn der Belagerung der Stadt 21
§ 2. Anmarsch des Tigranes und Gegenmassregeln des Lukullus . . 23
§ 3. Das Schlachtfeld 25
§ 4. Die Stärke der Armenier 26
§ 5. Die Schlacht nach unserer Darstellung 30
§ 6. Die antiken Quellen über die Schlacht 34
§ 7. Die moderne Literatur über die Schlacht 36
§ 8. Die Verluste der Gegner 40
§ 9. Die Eroberung von Tigranokerta 41
3. Kapitel. Die Folgen der Schlacht und der Eroberung von Tigranokerta.
§ 1. Die Vasallen des Tigranes südlich vom Taurus unterwerfen sich dem Lukullus 43
§ 2. Tigranes auf der Flucht 44
Ueberblick über den III. Abschnitt.

Literatur.

I. Zusammenfassende Werke.

Th. Reinach: *Mithradates Eupator König von Pontos. Uebersetzt von A. Goetz, Leipzig 1895.*

Th. Mommsen: *Römische Geschichte,* Band II u. III. Berlin 1903/04.

B. Niese: *Grundriss der römischen Geschichte,* München 1906.

C. Neumann: *Geschichte Roms während des Verfalles der Republik,* Band II. Breslau 1884.

Drumann: *Geschichte Roms, bearbeitet von P. Groebe.* Band IV, Berlin 1899 ff.

E. Schürer: *Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi,* Band I, Leipzig 1890.

Ed. Meyer: *Geschichte des Königreichs Pontos,* Leipzig 1879.

Fr. Hommel: *Geschichte des alten Morgenlandes,* Leipzig 1904.

II. Spezialwerke.

a) Römisches Heerwesen.

Marquardt: *Römische Staatsverwaltung,* Band II, Leipzig 1884.

b) Metrologie.

Fr. Hultsch: *Griechische und römische Metrologie,* Berlin 1882.

C. F. Lehmann-Haupt: *Das altbabylonische Mass- und Gewichtssystem als Grundlage der antiken Gewichts-, Münz- und Masssysteme.* Stockholm 1889. (Vortrag vom VIII. internat. Orientalisten-Kongress.)

c) Reisewerke, Geographie etc.

H. B. F. Lynch: *Armenia,* London 1901.

H. v. Moltke: *Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei,* Berlin 1841.

L. E. Browski: *Der obere Tigris, Globus 53,* Braunschweig 1888.

Ritter: *Erdkunde,* Bd. IX. X.

K. Koch: *Die kaukasischen Länder und Armenien nach Reiseschilderungen,* Leipzig 1855.

F. Kaulen: *Assyrien und Babylonien,* Freiburg 1891.

C. F. Lehmann-Haupt: berichtet über die armenische Expedition in: *Verh. d. Berl. anthrop. Ges.* 1899, S. 586—614; *Mitteilungen der Hamburger geographischen Gesellschaft* XVI 1900 und *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* XIV. Wien 1900.

W. Belck: *Aus den Berichten über die armenische Expedition, Zeitschrift für Ethnologie,* 31, S. 236 ff. Berlin 1899 und: *Der Weg Xenophons auf seinem Rückzuge bis in die Ebene von Alaschgert,* ebenda, S. 661 ff.

H. Karbe: *Der Marsch der Zehntausend vom Zapates zum Phasis-Araxes, Progr. d. Königstädt. Gymnasiums* zu Berlin, Ostern 1898.

d) Ueber die Lage von Tigranokerta.

H. Kiepert: *Monatsberichte der Akademie d. Wissensch. zu Berlin* 1873.

H. Kiepert und Th. Mommsen: *Hermes* IX. Berlin 1875.

Sachau: *Abhandl. der kgl. Akademie d. Wissensch. z. Berlin* 1880.

C. F. Lehmann-Haupt: 1. *Ueber Tigranokerta. Verhandl. der 46. Versammlg. deutscher Philologen und Schulmänner*, Leipzig 1902. 2. *Verhandl. der Berliner anthropologischer Gesellschaft* 1899 S. 600 ff. und 3. *Klio, Beiträge z. alt. Gesch.* 1908. Heft 3 u. 4: *Eine griechische Inschrift aus der Spätzeit Tigranokertas.*

W. Belck: *Zeitschrift für Ethnologie* 31, 1899 S. 263 ff.

III. Kartenmaterial.

Heinrich Kiepert: *Atlas antiquus*, Tab. IV. Berlin, 12. Auflage und *Nouvelle carte générale des provinces asiatiques de l'empire Ottoman.* Berlin 1884. 6 Blätter 1:1500000.

H. B. F. Lynch: *Armenia*, London 1901.

Heinrich Kiepert: Zum Aufsatz von Sachau, 1880.

Richard Kiepert: *Karte von Kleinasien.* 24 Blätter 1:400000 Berlin 1902—1906, für uns kommen nur die Blätter: Malatia u. Diarbekr in Betracht.

Uebersicht über den ersten Abschnitt.

Gegen Ende des Jahres 72 hatte Mithradates nach der Niederlage bei Kabira in dem Reiche seines Schwiegersohnes Tigranes von Armenien einen Zufluchtsort gefunden, doch ohne dass er an den Hof des Herrschers kommen durfte.

Aus kleinen Anfängen hatte sich Tigranes allmählich ein grosses Reich erobert, nachdem er um das Jahr 95 zur Regierung gelangt war, von den Parthern, bei denen er als Geisel gelebt hatte, gegen eine Gebietsabtretung entlassen. Sophene, Adiabene, Media Atropatene und Gordyene waren ihm untertan geworden und von dem Kaukasus bis nach Kilikien und über Syrien bis an die Grenzen Aegyptens hatte er sein Reich ausgedehnt, dem er in Tigranokerta eine neue Hauptstadt gegeben hatte. Dieser Ort lag auf dem linken Tigrisufer an dem südlichen Abhang der Ausläufer des armenischen Hochlandes an der Stelle, wo sich heute die Stadt Mayafarkin erhebt. Der Herrscher hatte seine Hauptstadt stark befestigt, mit Tausenden von Griechen, die er aus ihrer Heimat fortgeschleppt hatte, sowie mit den Grossen seines Reiches bevölkert und aufs Prächtigste geschmückt.

Wenn er auch, besonders auf Betreiben seiner Gattin Kleopatra, griechischer Kunst und Wissenschaft Eingang in sein Reich verschaffte, so war er doch nur ein gebildeter Barbar, und die Griechen in seiner Umgebung, wie Metrodorus von Skepsis und Amphikrates von Athen fanden bei ihm einen schmählichen Tod. An seinem Hofe herrschte das Treiben, wie es eine asiatische Despotenregierung mit sich bringt.

Dennoch war sein Stammreich so blühend und wohlhabend, wie es die Umstände und der Boden erlaubten. Bergbau und Pferdezucht wurden betrieben, und die schwere Reiterei der Armenier, die Kataphrakten, war weithin berühmt und gefürchtet. Auch die Schatzhäuser des Reiches waren wohl gefüllt, so dass die Armenier einem römischen Angriff mit Ruhe entgegensehen konnte.

II. Abschnitt.

Das Kriegsjahr 69.

1. Kapitel.

Bis zur Einschliessung von Tigranokerta.

§ 1. Lukullus entschliesst sich zum Kriege.

Nach dem Siege bei Kabira (a. 72) verfolgte Lukullus den fliehenden Mithradates bis an die Grenze Armeniens, dann kehrte er um und unterwarf zunächst das flache Land und nahm die reichgefüllten Schatzhäuser. Darauf wendete er sich zur Eroberung der festen See- und Landstädte des Pontos, die sich tapfer verteidigten. Diese Belagerungen zogen sich bis in das Jahr 70 hin. Solange noch seine Stellung in dem eroberten Lande nicht gesichert war, liess er den Mithradates ruhig in Armenien. Als aber die Belagerungen der Städte zu Ende gingen und schon einige erobert waren, beschloss er von Tigranes die Auslieferung des pontischen Königs zu verlangen.

Er war sich wohl bewusst, dass ihn dieser Schritt in einen neuen, gefahrvollen Krieg in einem unbekannten Lande verwickeln würde, da er annehmen konnte, dass diese Forderung den Stolz des Armeniers tief kränken und er daher die Auslieferung seines Schwiegervaters verweigern würde. Doch andererseits war er von der Notwendigkeit dieser Forderung überzeugt. Schon achtzehn Jahre dauerten die Kämpfe mit dem ehrgeizigen Pontiker, und bevor er, die Triebfeder jeglichen Widerstandes Asiens gegen Rom, nicht in den Händen der Römer war, war mit einem definitiven Ende der Kriege nicht zu rechnen. Zudem war es eine absolute Notwendigkeit für die Römer, auch mit Tigranes abzurechnen und die von ihm eroberten Länder zurückzugewinnen. Sicher hätte sich schon Sulla mit dem armenischen Eroberer auseinandergesetzt, wenn er nicht durch die Verhältnisse in Rom, die seine schnellste Anwesenheit erforderten, gezwungen worden wäre in aller Eile den Frieden von Dardanos abzuschliessen, der deswegen den Feinden weit günstigere Bedingungen gewährte, als sie je unter anderen Verhältnissen zu erreichen hätten hoffen können.

Wenn auch Tigranes seinen alten, landlosen Schwiegervater aus despotischem Dünkel nicht empfangen und sprechen wollte, so bot er doch

in seiner Hand eine gefährliche Waffe gegen Rom, die ihm Lukullus auf keinen Fall lassen durfte. Bei allen Unternehmungen der Armenier gegen die Römer, die diese irgendwo auf einem Kriegsschauplatz fesselten, konnte Tigranes dadurch, dass er den Mithradates mit ausreichenden Kräften in sein Stammreich zurückkehren liess, dort den Römern einen gefährlichen Feind in den Rücken senden, da die Pontiker ihren alten Herrscher jubelnd aufnehmen würden. So würden die Heere Roms immer zwischen zwei Feuern stehen. Dem konnte nur der Tod des Mithradates vorbeugen.

Es zeugt von einer völlig unrichtigen Auffassung der Sachlage, wenn in Rom die Gegner des Lukullus diesem vorwarfen, er habe den Krieg nur aus Ehrgeiz begonnen, um seinen früheren Siegen noch neue hinzuzufügen und weil er sein einflussreiches Kommando so lange wie möglich behalten wollte. Sein Unternehmen gegen Tigranes war nur der konsequente Schluss der früheren Kämpfe. Doch soweit reichte der staatsmännische Blick der hauptstädtischen Parteien zu jener Zeit nicht mehr, dass sie folgerichtig den letzten Schritt zum dauernden Erfolge machten. Die glücklichen Taten des bewährten Generals berauschten das Volk zwar im Augenblick, doch erhob sich sofort auch die Schar der Neider und Widersacher. Und gerade dieser stolze Aristokrat hatte es gar nicht verstanden, ja gar nicht einmal versucht, die Neigung des Volkes zu gewinnen. Rücksichtslos hatte er das durchgesetzt, was er für gut und richtig hielt, und sich dadurch zahlreiche Feinde von grossem Einfluss gemacht. Was den armen, ausgesogenen Bewohnern der Provinz Asien zum Segen gereichte, die Regelung der Schuldverhältnisse, gerade das zog ihm die erbittertste Feindschaft des einflussreichen Ritterstandes, der römischen Geldaristokratie, zu. Offenkundig und im Geheimen wühlten sie gegen den tüchtigen General, und leicht gewannen sie die allzeit der Bestechung zugänglichen Volkstribunen, die nun noch die willenlose Masse des Volkes gegen Lukullus aufhetzten. So wurde seine Absicht gegen Tigranes zu ziehen mit allen nur erdenklichen unlauteren Motiven erklärt, und das Volk, immer gegen die Aristokraten eingenommen, glaubte das allzu gerne.

Doch diese künstlich erregte Feindschaft des Volkes hätte wohl kaum solche Folgen gehabt, wenn nicht gerade im Jahre 70 durch das Konsulat des Pompejus und Krassus ein völliger Umschwung von dem aristokratisch-sullanischen Regierungssystem zur Demokratie erfolgt wäre. So musste vor allem der damals wohl bedeutendste Aristokrat und Schüler Sullas, eben unser Lukullus, fallen. Daher wurden ihm alle Hilfsmittel versagt, auch der Senat, der natürlich ebenfalls, wenn auch ungern, völlig unter dem demokratischen Einfluss stand, nahm sich seiner nicht an, und mit eigenen Mitteln, ohne die notwendige Verstärkung musste der unerschrockene Führer seinen Plan ausführen.

Und das war der Grund, warum das so grossartig angelegte Unternehmen schliesslich scheiterte. Wie notwendig wäre es gewesen, die alten Soldaten, die ihre Kriegszeit fast abgedient hatten, durch neue Kräfte zu ersetzen. So folgten sie ihrem Führer nur widerwillig, ohne Lust zur Sache. Nachdem sie geglaubt hatten, in Ruhe die Früchte ihrer zahlreichen Siege ernten zu können, sollten sie jetzt gegen einen neuen, mächtigen Feind geführt werden. Unbekannt waren die Gefahren des fremden Landes, hatte doch bis dahin noch kein Römerheer den Euphrat überschritten. Zwar fabelte man von dem grossen Reichtum des Landes, doch sie wussten, dass dieser nicht für sie vorhanden war. Wie in Rom das Volk, so hatte sich Lukullus auch hier seine Soldaten nicht zu gewinnen verstanden. Die Beute behielt er grösstenteils selbst und an Plünderungen war erst recht nicht zu denken. Zwar hatte Lukullus sich dadurch den Ruf des humansten Generals seiner Zeit erworben, doch die Liebe und Zuneigung seiner tapferen Soldaten, die diese nach der gewonnenen Beute und den erlaubten Freiheiten spendeten, hatte er nicht erlangt. So glaubten die Soldaten nicht mit Unrecht, dass nur Mühen und Strapazen ohne den erhofften Gewinn ihrer warteten, und folgten ihrem Führer nur ungern und gezwungen. Doch gerade darin zeigte sich der grosse unerschrockene Geist des Lukullus, dass er, obwohl der Senat und das Volk den Krieg nicht wollten und ihn nicht unterstützten, obwohl seine Truppen ihm nur missvergnügt gehorchten, dennoch im Vertrauen auf ihre so oft bewährte Tapferkeit, im Vertrauen auf sein Glück aus eigenen Mitteln den Krieg zu führen und die Auslieferung des Mithradates zu fordern beschloss.

§ 2. Die Gesandtschaft des Lukullus an Tigranes.

Während Lukullus selbst in Asien die Verhältnisse seiner Provinz regelte, sandte er im Winter 71/70 seinen Schwager Appius Claudius an den armenischen König mit dem Auftrage, die Auslieferung des Mithradates zu verlangen oder eine Kriegserklärung zu überbringen. Gleichzeitig sollte er sich wohl unter der Hand über die Stimmung der Untertanen gegen Tigranes informieren und womöglich mit einigen unterworfenen Fürsten geheime Beziehungen anknüpfen und sie für Lukullus gewinnen, so dass dieser wenigstens auf einige freundliche Gesinnung rechnen konnte.

Und gerade zur Ausführung des zweiten Teiles seines Auftrages gab Tigranes dem römischen Gesandten ausreichend Zeit. Da er selbst in Phönikien stand[1]), wo er um die Befestigung seiner Stellung bemüht war und wo er noch einige feste Plätze unterwerfen wollte, so lag ihm viel daran, dass der Empfang der ihm so widerwärtigen Gesandtschaft so lange wie möglich hinausgeschoben wurde. Ehe er nicht in Syrien freie Hand

1) Plut. *Luc.* c. 21.

bekommen hatte, wollte er sich in keinen neuen Krieg stürzen. Darum hatten die Führer des Claudius den Auftrag ihn auf weiten Umwegen durch das Land zu geleiten. Endlich merkte der Gesandte die Absicht, als ein Freigelassener, ein Syrer, ihm den geraden Weg zeigte. Deshalb schickte er seine armenischen Führer fort, überschritt den Euphrat und gelangte nach Antiochia, wo ihm Tigranes zu warten befahl, bis er seine Pläne in Phönikien ausgeführt haben würde.

In dieser Zeit knüpfte der Römer mit vielen Fürsten der Umgegend geheime Verhandlungen an und brachte sie auf seine Seite. Sogar der mächtige Zarbienos von Gordyene, dessen Land Tigranes unterworfen und tributpflichtig gemacht hatte, versprach ihm seine Hilfe. Doch auch viele unterdrückte Städte wandten sich an Claudius und baten um den Schutz der Römer, so dass diese Gesandtschaft für den Krieg von grösster Wichtigkeit war, da gerade die Landschaften, die Lukullus zuerst durchziehen musste, um die feindliche Hauptstadt zu erreichen, ihm freundlich gesinnt wurden, wodurch sein Anmarsch viel leichter vonstatten gehen konnte, als wenn er sich den Weg erst mühsam hätte erkämpfen müssen. Doch auch sehr schwer wurde es dem Claudius nicht, die Bewohner und Fürsten zu gewinnen. Besonders den Griechen war die armenische Herrschaft unerträglich und die Willkür des Königs, mit der er alles nahm, was seine Bewunderung erregte, bis ins Innerste verhasst. So konnte Lukullus mit Recht hoffen bei seinem Einmarsch auf eine freundliche Gesinnung der Unterdrückten zu treffen.

Wie ich schon oben erwähnte, befand sich Tigranes zu dieser Zeit in Palästina, wo er vor allem darnach trachtete, die festen Seestädte in seinen Besitz zu bekommen, um dann das Hinterland zu erobern. So hatte er sich vor Ptolemais, das heutige Akkon, gelegt und belagerte die Stadt. Doch kaum hatte es Tigranes gewonnen, als er seine weiteren Unternehmungen aufgab, da sich die Kriegswolken immer drohender um sein Haupt zusammenzogen[1]). So stellte er denn alle Pläne bis auf weiteres zurück und eilte nach Antiochia, wo er den römischen Gesandten mit allem Prunk eines orientalischen Despoten empfing, in der Hoffnung den jungen Römer dadurch zu blenden und einzuschüchtern. Doch dies gelang ihm nicht. Offen und frei forderte Appius die Auslieferung des Mithradates, den sein General für seinen Triumph brauche, und drohte im Falle einer Weigerung mit Krieg. Zum erstenmal in seinem Leben hörte der asiatische Tyrann die Sprache der Freiheit, und alle Umstehenden merkten deutlich seinen Unwillen, obwohl er ihn durch ein Lächeln zu verbergen suchte. Jedoch um die Antwort war er nicht verlegen: Er würde die Verachtung aller Menschen auf sich ziehen, wenn er den Vater seiner Gattin ausliefern würde. Zwar kenne er genau die Schlechtigkeit des

1) Vergl. Josephus, *Antiqu. Jud.* XIII 16, 4 und *bell. Jud.* I 5, 3.

Mithradates, doch auf die Familienehre müsse er Rücksicht nehmen[1]). Wenn daher die Römer einen Krieg wollten, so sei es ihm recht, er werde sich zu verteidigen wissen. In diesem Sinne schrieb er an den römischen Heerführer zurück, doch liess er den Titel Imperator fort, da Lukullus in seinem Schreiben ihn nur König und nicht König der Könige genannt hatte. Dadurch war sein Stolz zu sehr gekränkt worden, um so mehr als doch die Bezeichnung *βασιλεὺς βασιλέων* nicht, wie Reinach[2]) will, ein blosser dünkelhafter Titel ist. Denn nur ein Fürst, der über zahlreiche Vasallen zu gebieten hatte, konnte und durfte diesen Titel annehmen. So war denn Tigranes durchaus berechtigt ihn zu führen, und dadurch, dass Lukullus ihn nicht anwendete, sprach er dem armenischen Könige die Oberhoheit über die Vasallen ab, behandelte ihn also nur wie einen kleinen Stammesfürsten. Doch hinderte den Tigranes diese Kränkung nicht daran, den Pflichten eines so mächtigen Herrschers nachzukommen und dem Gesandten beim Abschied reiche Geschenke anzubieten, die er noch vermehren liess, als der stolze Römer ihre Annahme verweigerte, da er glaubte, die Weigerung erfolge nur, weil er zu wenig geboten habe. Allein Appius begnügte sich mit einer einzigen Schale und schickte das andere zurück, worauf er sich schnell ins Hauptquartier zu seinem General begab.

§ 3. Kriegsvorbereitungen und Stärke des Lukullus.

So war denn der Würfel gefallen und der neue Krieg unvermeidlich. Doch Lukullus schlug noch nicht im Jahre 70 los. Erst wollte er auch den letzten Funken des Widerstandes in den von ihm eroberten Gebieten beseitigen, um dann von gesicherter Basis aus den Kampf zu beginnen. Ariobarzanes, der König von Kappadokien, der natürlich gegen die beiden grimmigen Feinde seines Thrones auf der Seite der Römer stand, erhielt den Auftrag alles vorzubereiten und für einen bequemen Uebergang über den Euphrat zu sorgen, da von diesem Nachbarlande Armeniens aus der Einmarsch beginnen sollte[3]).

Als das Frühjahr des Jahres 69 anbrach, hatten die Römer alle feindlichen Plätze in Pontos in ihrer Gewalt. Auch ein Sohn des Mithradates, Machares, dem der Vater die Statthalterschaft über das bosporanische Reich übertragen hatte, schloss mit den Römern Frieden und Freundschaft[4]) und schickte dem Lukullus einen Kranz im Werte von tausend Goldstücken. So war denn der erste Teil des Krieges beendet, und da auch die Vorbereitungen für den neuen armenischen Feldzug zum Abschluss gekommen waren, marschierte Lukullus gegen den neuen Feind,

1) Diese Worte bei Memnon c. 46. Alles andere bei Plutarch, *Luc.* c. 21.

2) A. a. O. S. 340.

3) Die Stellen bei Memnon c. 56 und Sallust, IV frgm. 59 lassen die Mithilfe des Ariobarzanes als wahrscheinlich erscheinen.

4) Plut. *Luc.* c. 24; Appian, *Mithr.* c. 83; Memnon c. 54 und Livius, *Per.* zu 98.

nachdem er in den eroberten Ländern eine angemessene Besatzung zurückgelassen hatte. In Eilmärschen durchzog er das befreundete Kappadokien und stand in kurzer Zeit am Euphrat, der Grenze zwischen Armenien und dem Reiche des Ariobarzanes.

Wenn wir nun die Stärke der römischen Angriffsarmee feststellen wollen, müssen wir von der Stärke des Lukullus zu Beginn des mithradatischen Krieges überhaupt ausgehen. Er hatte aus Italien eine Rekrutenlegion mitgebracht, zu der er in Asien vier weitere Legionen übernahm, die beiden valerianisch-fimbrianischen und zwei andere, so dass er im Ganzen fünf Legionen = 30000 Mann Fussvolk hatte[1]).

Als Zahl der Reiter gibt Appian 1600, Plutarch 2500 Mann an. Da aber beide deutlich dieselbe Quelle wiedergeben, kann der Zahlenunterschied nur auf ein Versehen des Abschreibers zurückzuführen sein. Es entsteht nun die Frage, welche der beiden Zahlen die richtige ist oder wenigstens der richtigen am nächsten kommt. Dies ist aber wohl sicher die grössere Zahl des Plutarch, denn es ist klar, dass die Römer, wenn sie gegen asiatische Armeen ziehen wollten, deren Stärke von jeher die Reiterei gewesen ist, sich von dieser Truppengattung so viel wie möglich zu verschaffen gesucht haben. Aber auch diese höhere Zahl ist im Verhältnis zur feindlichen Reiterei eher zu niedrig als zu hoch bemessen. Wir können daher zweifellos annehmen, dass Lukullus zu Beginn des Krieges 2500 Reiter besessen hat. Die Gesamtstärke der Armee des Lukullus betrug also 30000 Fusssoldaten, die fünf Legionen zu je 6000 Mann bildeten, und 2500 Reiter, wozu natürlich noch leichtbewaffnete Hilfstruppen kamen, die sich aus Provinzialen und Verbündeten rekrutierten und die immer die Völker stellen mussten, die dem jeweiligen Kriegsschauplatze am nächsten wohnten. Ihre Zahl ist jedoch hier nicht überliefert.

Mit diesem Heere hatte der römische General fünf siegreiche Feldzüge ausgeführt, als er im sechsten Jahre gegen Tigranes zu ziehen beabsichtigte. Wir müssen daher für seine Stärke im Jahre 69 zahlreiche Verluste an Kranken, Ueberläufern und Toten in Abzug bringen. Besonders die Menge der Toten kann nicht klein gewesen sein, wenn Lukullus auch nach dem Beispiel seines Lehrmeisters Sulla nur wenige Mann in seinen Berichten angibt[2]). Wenn man bedenkt, wie viele Schlachten zu Wasser und zu Lande und wie viele schwere Belagerungen sein Heer bestanden hat, so muss der Verlust ziemlich hoch angenommen werden. Dazu kommt noch der Abgang an Kranken und Verwundeten, der in jener Zeit im Verhältnis viel grösser war als heute, wenn man die schlechten sanitären Einrichtungen der damaligen Zeit in Betracht zieht.

Zu diesen Truppen, die er von Anfang an kommandierte, kommen

1) Plut. *Luc.* 7/8; Appian, *Mithr.* c. 72. Photius, Auszug aus Phlegon v. Tralles, frgm. 12 (Müller *FHG.* III).

2) Z. B. Plut. *Luc.* c. 28.

noch im Jahre 70 die römischen Soldaten und die Reiter seines Kollegen Kotta, die dieser, bevor er nach der Eroberung von Heraklea nach Italien zurückkehrte, dem Lukullus schickte, während er die Bundesgenossen zu Fuss entliess[1]). Diese Truppen jedoch werden wohl kaum für den Krieg in Armenien in Frage gekommen sein, da sie wohl als Besatzung der eroberten Städte Verwendung finden mussten und daher aus der Feldarmee ausschieden. So war denn Lukullus für einen Einfall in Armenien nur auf seine fünf Legionen angewiesen, die jedoch hinter ihrem ursprünglichen Bestande von je 6000 Mann bedeutend zurückgeblieben sein werden.

Von diesen Truppen musste er selbstverständlich in dem von ihm eroberten Pontos eine starke Bedeckung zurücklassen, um dem Mithradates die Möglichkeit zu nehmen, hinter seinem Rücken sein Erbland von Armenien aus wieder zu erobern. Die Aufgabe das pontische Reich zu schützen fiel dem Sornatius zu, der zu diesem Zwecke 6000 Mann erhielt. Mit dem Rest seiner Truppen zog Lukullus gegen Tigranes. Plutarch gibt uns nun als Zahlen dieser Einmarscharmee 12 000 Mann zu Fuss und etwas weniger als 3000 Reiter an[2]).

Hierbei läuft ihm aber augenscheinlich ein bedeutender Irrtum unter. Denn bei der Schlacht von Tigranokerta[3]) gibt er folgende Zahlen an: Murena 6000 Mann, Lukullus 24 Kohorten = 10 000 Legionssoldaten (= ὁπλῖται) und alle Reiter (= 3000), sowie 1000 Leichtbewaffnete. Schon jetzt würde sein Heer, wenn wir die Zahl der Reiter aus Kapitel 24 einsetzen, 20 000 Mann betragen gegen 15 000 Mann beim Ausmarsch. Aber ich gehe noch weiter als Reinach[4]), der schon auf diesen Irrtum aufmerksam gemacht hat, aber bei seiner Berechnung auf 20000 Mann stehen geblieben ist. Dazu müssen wir uns die Situation vergegenwärtigen, in der die Schlacht stattfand.

Lukullus hat nach einem Siege Tigranokerta eingeschlossen. Die Stadt wird tapfer verteidigt, und es erfolgt sogar auf die Römer ein Nachtangriff armenischer Reiter, die Tigranes zum Entsatz schickte, um seine Frauen und Kostbarkeiten zu retten. Dies gelingt ihnen trotz grosser Tapferkeit der Römer durch einen Pfeilhagel, der die Römer von allem zurückhält. Alle diese Kämpfe haben selbstverständlich dem Lukullus grosse Verluste an Toten, hauptsächlich aber an Verwundeten gebracht, so dass zur Schlacht nicht mehr die gleiche Zahl zur Verfügung steht, wie zum Beginn des Jahres. Nun hat aber Lukullus in der Schlacht noch 10 000 Legionare, nachdem er 6000 Mann unter Murena zurückgelassen hat zur Fortsetzung der Belagerung von Tigranokerta. Nehmen wir nun die Verluste an Toten und Verwundeten in den Kämpfen und Stürmen vor der Schlacht auf 2000 Legionare an, dann würde sich für die Einmarscharmee eine Stärke von 12 000 Mann ergeben, wenn wir von dem

1) Memnon, c. 52. — 2) *Luc.* c. 24. — 3) *Luc.* c. 27. — 4) A. a. O. S. 355.

Korps des Murena vorläufig absehen. Damit würden wir aber dieselbe Zahl erhalten, die Plutarch im 24. Kapitel als Stärke des Fussvolkes, also der Legionare der Einmarscharmee angibt.

Hieraus geht aber klar hervor, dass er bei dieser Zahl, da die der Reiter beide Male gleich ist, die Truppen des Murena vergessen hat. Auch die Leichtbewaffneten hat er vorher nicht angegeben. Sie nennt er erst, als es zur Schlacht selbst geht, wo es natürlich auf jeden Mann ankommt. Den Anlass zu diesem Irrtum geben ihm die beiden Posten von 6000 Mann, die Truppen des Sornatius und des Murena. Anstatt bei seiner Berechnung der Einmarscharmee das Korps des Sornatius nur von dem ursprünglichen Gesamtheere abzuziehen, zog er es von der Einmarscharmee noch einmal ab, so dass nun die 6000 Mann des Murena bei der Berechnung im 24. Kapitel fehlen. So lässt sich der Irrtum leicht erklären. Das Angriffsheer hat demnach aus 18000 Legionaren, 3000 Reitern und wenigstens 1000 Leichtbewaffneten, also zusammen aus 22000 Mann, bestanden.

Eutrop dagegen und Rufus, der mit ihm, wie an vielen Stellen, so auch hier wörtlich übereinstimmt, geben für den Bestand der Armee des Lukullus bei Tigranokerta 18000 milites an, während Frontin 15000 armati zählt[1]).

Die Stelle bei Frontin[2]) lautet: *Lucullus adversus Mithridatem et Tigranem in Armenia maiore apud Tigranocertam, cum ipse non amplius quindecim milia armatorum haberet, ... hostium aciem invasit.* Diese Angabe bezieht sich lediglich auf die Schlacht von Tigranokerta, deren Verlauf mit kurzen Worten angedeutet wird. Hieraus geht also klar hervor, dass uns Frontin nur die Stärke des Lukullus in der Schlacht selbst angeben will.

Den gleichen Eindruck erweckt Eutrop[3]). Hier heisst es: *ipsum regem . . . . . decem et octo milia militum habens ita vicit, ut magnam partem Armeniorum deleverit.*

Diese Worte und die des Rufus[4]) beziehen sich nicht, wie es wohl zunächst scheinen könnte, auf den Kampf selbst, hierfür gibt nur Frontin die genauen Daten, sondern wir erhalten in ihnen einen kurzen Ueberblick über den ganzen Feldzug, dessen Höhepunkt allerdings die Schlacht und Eroberung von Tigranokerta war. Wenn dem aber so ist, dann hat sich Eutrop nur an die Zahlen gehalten, die Livius zu Anfang des Feldzuges gab, und nicht etwaige Abweichungen im Laufe der Darstellung und bei der Schlacht selbst berücksichtigt. Wir würden dann also in den 18000 Mann nicht die Zahl der Römer in der Schlacht bei Tigranokerta, sondern

1) Eutr. VI c. 9; Ruf. c. 15; Front. II 1, 14.

2) *Strateg.* II 1, 14. — 3) *Brev.* VI c. 9.

4) *Brev.* c. 15; *Tigranem, Armeniorum regem, ... cum decem et octo milibus Romanorum vicit.*

die Stärke ihrer Einmarscharmee zu Beginn des Feldzuges, wo sie noch nicht durch Verluste und Detachements geschwächt war, erblicken müssen.

Doch weiter: Während Frontin von *quindecim milia armatorum* spricht, haben Eutrop und Rufus *decem et octo milia militum*. Nun ist aber die ständige Bezeichnung des römischen Legionssoldaten miles und nicht armatus. Wir können demnach vermuten, dass Eutrop und Rufus von 18000 Legionssoldaten sprechen, Frontin aber in seinen *quindecim milia armatorum* alle Waffengattungen, also auch Reiter und Leichtbewaffnete, mit einbegriffen wissen will.

Wenn wir dies alles berücksichtigen, dann erhalten wir folgendes Ergebnis: Lukullus bricht mit einer Armee von 18000 Legionssoldaten, exklusive der Reiter und Leichtbewaffneten (Eutrop und Rufus), gegen Armenien auf und schlägt das Riesenheer des Tigranes bei Tigranokerta mit 15000 Mann, worin alle Reiter und Hilfstruppen mit inbegriffen sind (Frontin), nachdem er, wie wir aus Plutarch ersehen haben, ein Detachement von 6000 Mann zurückgelassen und zahlreiche Verluste erlitten hat. So können wir die Abweichungen dieser Quellengruppe erklären, obwohl alle drei Schriftsteller in letzter Linie auf Livius als dieselbe Grundquelle zurückgehen. Vergleichen wir aber dieses Ergebnis mit dem, welches wir bei Plutarch erhalten haben, so liegt die völlige Uebereinstimmung unserer Quellen, wenn sie zunächst auch durch andere Umstände verdunkelt ist, klar auf der Hand. Denn die 18000 Mann, die Eutrop und Rufus überliefern, sind die 18000 Legionare des Plutarch, die wir erhalten, wenn wir die 6000 Mann des Murena, die Plutarch vergessen hat, zu den 12000 Mann im 24. Kapitel hinzuzählen. Und die Angabe des Frontin wird ebenfalls unterstützt durch Plutarch, nur dass hier gegen 14000 Mann an der Schlacht von Tigranokerta teilnehmen, während Frontin rund 15000 angibt. Diese Uebereinstimmung unserer Quellen wird sich dadurch erklären, dass Plutarch und Livius auf Sallust zurückgehen.

Bei Appian [1]) haben wir auch eine Angabe für die Reiter, die 500 Mann stark gewesen sein sollen. Nun haben wir aber oben gesehen, dass Lukullus ursprünglich 2500 Reiter gehabt hat, wozu noch die des Kotta gekommen sind. Rechnen wir auch hier einige Verluste ab, so wird dennoch, wie auch oben, wieder die Zahl des Plutarch (nicht ganz 3000) die richtige, die des Appian jedoch abermals zu verwerfen sein.

Wir kommen nun zu der Einteilung der römischen Einmarscharmee. Oben haben wir gesehen, dass Lukullus fünf Legionen kommandierte, deren Stärke zu Beginn des ganzen Krieges 30000 Mann betragen hat. Schon oben haben wir auch die Notwendigkeit dargelegt, zahlreiche Verluste abrechnen zu müssen. Nun erhalten wir aber aus Plutarch [2]), wenn wir den Irrtum berücksichtigen, 24000 Mann [3]), die dem römischen General für den

1) *Mithr.* c. 84. — 2) Plut. *Luc.* c. 24 und 27.

3) 6000 (Sornatius) + 12000 (Einmarscharmee, c. 24) + 6000 (Murena, c. 27) = 24000.

armenischen Feldzug zur Verfügung standen. Die Legion hatte demnach nicht mehr 6000 Mann, wie ursprünglich, sondern nur noch 4800, die Kohorte also nur 480 Mann. Dieser Verlust von $^1/_5$ des Bestandes ist zwar ausserordentlich hoch, doch müssen wir immerhin berücksichtigen, dass die Armee fünf volle Jahre im Felde gestanden hat.

Appian gibt nun an [1]), dass Lukullus für seine armenischen Feldzüge zwei auserlesene Legionen bereit stellte. Es ist wohl mit Sicherheit anzunehmen, dass er hiermit die alten, kriegserprobten valerianisch-fimbrianischen Veteranenlegionen meint, deren Stärke nach unseren Angaben jedoch 9600 Mann nicht überschritten haben kann. Wir haben aber gesehen, dass Lukullus fast doppelt so viel Legionssoldaten, nämlich 18000, mitgenommen hat. Hieraus geht aber klar hervor, dass er noch andere Truppenkontingente für den Feldzug abkommandiert hat.

Diese Annahme wird bestätigt durch eine Angabe des Plutarch, der in der Schlacht bei Tigranokerta 24 Kohorten ausdrücklich erwähnt [2]). Schon jetzt hätten wir vier Kohorten zu viel, da zwei Legionen bekanntlich nur zwanzig Kohorten enthalten. Wenn wir aber daran denken, dass kurz vorher 6000 Mann unter Murena vor Tigranokerta zurückgelassen worden sind, dann müssen wir annehmen, dass die gesamte Stärke der Armee die Zahl von 24 Kohorten noch weit überschritten hat.

Da nun Lukullus für den armenischen Krieg 24000 Mann zur Verfügung gehabt hat und jede Kohorte etwa 480 Mann stark war, so folgt daraus, dass er von den fünfzig Kohorten der fünf Legionen mindestens 37 mitgenommen haben muss, was eine Zahl von rund 18000 Legionaren ergeben würde [3]). Nun spricht aber Appian nur von zwei Legionen, wir müssen daher annehmen, dass nur diese als volle Einheit mitmarschiert sind. Die fehlenden 17 Kohorten verteilen sich dann so auf die drei anderen Legionen, dass zwei je sechs und die dritte fünf Kohorten abgegeben haben.

Diese Eigentümlichkeit, dass eine Legion als Einheit zwar bestehen bleibt, aber einen bestimmten Prozentsatz ihres Bestandes für andere Unternehmungen abgibt, findet sich in der Kaiserzeit allenthalben. Es soll dadurch im Standquartier der Legion der Eindruck hervorgerufen werden, als ob die ganze Legion noch anwesend sei. Deshalb bleibt häufig sogar auch die Kohorte noch als Einheit zurück, nachdem sie wieder die nötige Zahl abkommandiert hat. Vielleicht ist dies auch hier geschehen, und Lukullus hat dann die einzelnen Leute in neue Kohorten gegliedert. Doch wahrscheinlicher erscheint mir in unserem Falle die Abkommandierung ganzer Kohorten.

So haben wir denn folgende Stärke und Gliederung des Angriffsheeres festgestellt: Lukullus hatte die zwei valerianischen Legionen und 17 Ko-

1) *Mithr.* c. 84. — 2) *Luc.* c. 27. — 3) Genau 17760 Mann.

horten von den drei anderen in der Stärke von zusammen rund 18000 Mann, dazu 3000 Reiter und 1000 Leichtbewaffnete.

§ 4. Euphratübergang und Marsch durch Sophene bis an den Tigris.

Mit diesen Streitkräften also war Lukullus im Frühling des Jahres 69 an den Euphrat gelangt. Obwohl, wie wir gesehen haben, Ariobarzanes im Winter für eine ausreichende Zahl von Kähnen für den Uebergang gesorgt hatte[1]), so war doch der Fluss durch die Schneeschmelze so angeschwollen, dass ein Uebergang unmöglich schien. Schon wollte der rastlose Feldherr ungeduldig werden über dieses unvorhergesehene Hindernis, als das Wasser plötzlich zu sinken begann, wodurch die Römer einen leichten Uebergang hatten[2]). Den Uebergang über den Strom verteidigte auf armenischer Seite, also schon in Sophene, das Kastell Tomisa, das ehemals zu Kappadokien gehört hatte, aber an Sophene verkauft worden war[3]). Es ist identisch mit dem heutigen Izoli[4]). Dies war der einzige bedeutende Uebergang über den Fluss in dieser Gegend. Hier führte die grosse Karawanenstrasse durch Kappadokien hinüber an den Tigris bis Amida und weiter nach Nisibis, dem alten Ninive und dann nach Susa und Indien. Auch heute noch ist der Weg mit wenigen geringen Abweichungen derselbe[5]). Und wie wichtig die Beherrschung dieses Uebergangspunktes war, zeigt deutlich die schon oben erwähnte Stelle bei

1) Sallust, IV frgm. 59. — 2) Plut. *Luc.* c. 24 und Sallust, IV frgm. 60.

3) Strabo, XII 2, 1 (535).

4) Dies hat zuerst Lehmann erkannt (*Verhandl. des 46. Philologentages* S. 30).

Ueber die Lage von Tomisa vergl. Näheres bei Strabo (XII 2, 1 (535)), woraus hervorgeht, dass der Ort auf dem linken Euphratufer liegt, da Strabo, nachdem er von Melitene, das Sophene gegenüber auf der anderen Seite des Euphrat liegt (*ἀντίκειται δὲ τῇ Σοφηνῇ, μέσον ἔχουσα τὸν Εὐφράτην ποταμόν*) gesprochen hat, fortfährt: *ἔστι . . . . . ἐν τῇ περαίᾳ Τόμισα.* Die zweite Stelle, Strabo XIV 2, 29 (663), *Τόμισα χωρίον τῆς Σοφηνῆς*, bezeichnet meines Erachtens auch eher die geographische Lage, als die politische Zugehörigkeit, also einen in der eigentlichen Sophene gelegenen Ort und nicht einen Ort, der erst im weiteren Sinne zu der Landschaft gehörte. So sieht es auf den ersten Blick aus, dass Tomisa nicht mit dem heutigen Izoli identisch ist, da dieses auf unseren Hauptkarten auf dem rechten Ufer verzeichnet ist (vergl. Kiepert, *Nouvelle carte générale* und Lynch), obwohl Kiepert es auf der Karte zu dem Aufsatz von Sachau (a. a. O.) auch auf das linke Ufer legt. Da Lehmann mir aber gütigst einen Einblick in seine Reisetagebücher gestattete, kann ich hier feststellen, dass Izoli in der Tat, wie wir es auch für Tomisa annehmen mussten, auf dem linken Euphratufer liegt und mit dem Gadi-koi der Karte von Lynch identisch ist, einem Orte, den Kiepert nicht verzeichnet. Es ist also die Annahme von Tomisa = Izoli wohl berechtigt. Auch R. Kiepert folgt dieser Ansicht, wenn er Iz Oglu (= Izoli) auf das linke Ufer legt und es mit Tomisa identifiziert (vergl. seine Karte von Kleinasien, Abt. Malatia). Vergl. ferner über die Lage von Tomisa: Kiepert, *Atl. ant. tab.* IV und Reinach, a. a. O. S. 355.

5) Kiepert, *Abhandl. der Akad. d. Wiss.* 1873 S. 180.

Strabo [1]), nach welcher der Herrscher von Sophene das Kastell für die bedeutende Summe von 100 Talenten von den Kappadokiern erworben hatte. Lukullus eroberte es und sicherte es dann sofort für die Römer, indem er es an seinen treuen Verbündeten Ariobarzanes gab. So hatte er das erste grosse Hindernis glücklich und schnell überwunden und das feindliche Land betreten, wo er zum Dank für den glücklichen Uebergang den Göttern ein Opfer darbrachte [2]).

Von hier aus wollen wir den römischen Feldherrn auf seinem Marsche gegen die feindliche Hauptstadt begleiten. Für die nähere Feststellung des Marsches ist von unseren drei Hauptquellen unbrauchbar Appian, der den ausführlichen, bei Plutarch erhaltenen Bericht in die wenigen Worte zusammenfasst: Lukullus durchzog nach Ueberschreitung des Euphrats die Länder der Barbaren, indem er die Bewohner schonte. Memnon [3]) spricht von dem eigentlichen Marsche gar nicht weiter. Abgesehen von einer Notiz bei Tacitus, auf die wir später zurückkommen werden, sind wir somit allein auf Plutarch angewiesen [4]).

Von Tomisa aus ist Lukullus durch die armenische Landschaft Sophene gezogen, die jedoch von Plutarch nicht zu dem eigentlichen Armenien gerechnet wird, da er die Römer erst mit dem Augenblick Armenien betreten lässt, als sie den Tigris überschritten hatten [5]). Das erklärt sich daraus, dass erst Tigranes das Reich des Artanes, dessen Hauptbestandteil Sophene war, seinem Reiche hinzugefügt hat. Daher wollen auch wir von Sophene und Armenien als von zwei verschiedenen Ländern sprechen.

Nach dem Euphratübergang gönnte Lukullus seinen Truppen einen Rasttag, worauf er mit frischen Kräften seinen Eilmarsch fortsetzen konnte, da ihm natürlich alles darauf ankommen musste, den Feind zu überraschen. Darum verzichtete er auf alles, was seinen Marsch irgendwie aufhalten konnte, und als seine Soldaten ein festes Schloss, das viele Schätze barg, zu erobern wünschten, versagte er ihnen hierzu die Erlaubnis mit den Worten: „Jenes Schloss müssen wir erst erobern, dies bleibt hier für die Sieger aufbewahrt!“ Dabei wies er auf die hohe Tauruskette als auf ein Schloss, das den Weg der Römer sperrte. Und es war für sie von der höchsten Wichtigkeit, dass sie dieses grösste Naturhindernis auf ihrem Wege so schnell wie möglich überschritten, damit die Armenier nicht vorher die Pässe besetzten.

Ungehindert gelangte er hinüber, da er noch keine feindlichen Truppen vorfand und auch die Bewohner des Landes ihm nicht den geringsten Widerstand entgegensetzten. Denn da es noch nicht lange her war, dass sie zu Armenien gehörten, nachdem Tigranes ihren angestammten Herrscher vertrieben hatte, war ihre Anhänglichkeit an den neuen König noch nicht gross. Dazu kam noch, dass Lukullus sie vor jedem Ueber-

1) XII 2, 1 (535). — 2) Plut. *Luc.* c. 24. — 3) C. 56. — 4) *Luc.* c. 24 u. 25.
5) Plut. *Luc.* c. 24: . . . . *τὸν Τίγριν διαβὰς ἐνέβαλεν εἰς τὴν Ἀρμενίαν.*

griff seiner Soldaten schützte, um sie für sich zu gewinnen. So erreichte er, dass sie ihn gern und friedlich durch ihr Land ziehen liessen, nur erklärten sie sich nicht offen für die Römer, da sie erst eine siegreiche Schlacht abwarten wollten, um sich dann dem Sieger anzuschliessen. So erreichte Lukullus denn ungefährdet den Tigris, der ihn allein noch von Armenien und seiner Hauptstadt trennte.

Doch nun zu dem Wege selbst, den wir um so genauer festzulegen versuchen müssen, als auch von ihm die Entscheidung der Frage, ob Tigranokerta bei Mayafarkin gelegen hat, ausserordentlich abhängt. Der besseren Uebersicht wegen wollen wir ihn in zwei Hauptabschnitte teilen, die durch die Gegend bedingt werden, und zuerst das Stück bis zum Taurus betrachten. Von dem Uebergang bei Tomisa konnte Lukullus zu Anfang nur die alte Karawanenstrasse benutzen, da sie der einzige Weg ist, der von diesem Punkte aus weiter führt. Kiepert[1]) bezeichnet ihn als einen alten Verkehrsweg, der jedoch keine ausgebaute Chaussee war. Er führte zunächst in die Ebene von Kharput und fällt mit der heutigen Strasse von Malatia über Izoli nach Kharput zusammen. Bei dem Orte Mezara[2]) betritt sie die Ebene in der Südwestecke.

Von hier aus führen heute zwei Wege nach Mayafarkin-Tigranokerta. Der eine zunächst am Euphrat (Arsanias) entlang bis Palu, dann über Lidje und Hazru, der für uns natürlich fortfällt, da Lukullus auf ihm nicht den Tigris überschreiten konnte, obwohl er heute der gebräuchlichere von beiden zu sein scheint[3]). Der zweite führt über Arghana Maden nach Arghana. Diesen hat Lukullus benutzt, und zwar zog er am Südrande der Ebene über Kesrik[4]) an der Nordostecke des Göldjik-Sees entlang bis Kizin.

Und in der Tat steht dieses Stück des Weges genau fest. Hierzu hat uns Tacitus verholfen durch seine Schilderung des Zuges des Korbulo gegen die Parther[5]), wo er sagt: . . . . . *auxilia regum in unum conducta apud Melitenen, qua tramittere Euphraten parabat.* Da nun auch Lukullus durch diese Provinz von Kappadokien ziehen musste, haben beide Feldherren auf dem einzigen Uebergang in dieser Gegend den Euphrat überschritten, also bei Izoli-Tomisa. Aus den folgenden Worten *Mox iter*

1) *Akad. d. Wiss.* 1873 S. 177.

2) So nach Kiepert. Das Mezere der Karte von Lynch liegt hier zu nahe an Kharput.

3) Dennoch ist er, wie mir Lehmann-Haupt, der ihn in umgekehrter Richtung zurückgelegt hat, mitteilte, sehr beschwerlich.

4) Hier ist wieder die Karte von Lynch richtig, da jetzt Kiepert Kesrik zu nahe an Kharput legt. Ueber die Lage beider Orte verdanke ich die genauesten Angaben der grossen Freundlichkeit des Herrn Prof. C. F. Lehmann-Haupt, der die Orte besucht hat. Auch in diesem Punkte entspricht die Karte von R. Kiepert jetzt völlig den Tatsachen.

5) *Ann.* XV. c. 26 u. 27.

L. Lucullo quondam penetratum, apertis quae vetustas obsaepserat, pergit geht hervor, dass Korbulo auch weiter denselben Weg verfolgt hat, wie Lukullus. Wo aber Korbulo gezogen ist, wissen wir sicher durch Inschriften, die die Namen des Nero und des Korbulo tragen und sich bei Kesrik gefunden haben [1]).

So steht auch für dieses Stück des Weges die Benutzung der alten Karawanenstrasse fest. Damit war der weitere Weg bis Arghana Maden, dem alten Arsinia, vorgeschrieben, da nur dieser eine Pass in dieser Gegend über den Taurus führt. Um zu dem Orte zu gelangen, musste Lukullus den westlichsten Quellarm des Tigris passieren, der hier noch ein seichtes, unscheinbares Bächlein ist [2]). Von Arghana Maden konnte nun Lukullus nach der heutigen Topographie auf zwei Wegen nach Tigranokerta gelangen: über Piran, Hani und Hazru oder auf der alten Karawanenstrasse [3]).

Betrachten wir die erste Möglichkeit, bei der ein abermaliges Ueberschreiten des Arghana-Su oder Tigris erforderlich ist und die alle die Historiker für die richtige hätten halten müssen, die sich mit dem Uebergang des Lukullus über diesen kleinen Bach begnügt haben. Denn nur so war mit dem Ueberschreiten des Tigris ein Einmarsch in Armenien verbunden. Doch alle lassen ihn die alte Karawanenstrasse benutzen, ohne zu merken, dass sie sich dadurch in Widerspruch zu dem Bericht Plutarchs gesetzt haben, der ausdrücklich sagt: *τὸν Τίγριν διαβὰς ἐνέβαλεν εἰς τὴν Ἀρμενίαν*, woraus, wie schon oben erwähnt, hervorgeht, dass Plutarch diesen Fluss und nicht den Euphrat als Grenze ansieht und Sophene von Armenien trennt. Wenn nun Tigranokerta unten in Mesopotamien, also auf dem rechten Tigrisufer gelegen hätte, dann wäre erstens ein Ueberschreiten des Tigris unnötig gewesen, zweitens hätte aber Plutarch in diesem Falle nie mit dem Ueberschreiten des westlichsten Tigriszuflusses einen Einfall in Armenien verbinden können, da Lukullus auf diesem Wege dreimal den Tigris überschritten und sich bei dem letzten Uebergang wieder in Sophene befunden haben würde. Auch glaube ich nicht, dass Plutarch das dreimalige Ueberschreiten des Quellbächleins besonders hervorgehoben hätte. Vielmehr hatte der Uebergang einen Einfall in Armenien zur Folge und setzt demnach ein Verbleiben auf dem linken Ufer voraus; auch muss

1) *CIL* 6741/42, vergl. auch 6743.

2) Vergl. Browski, *der obere Tigris. Globus LIII* 1888.

3) Hierzu möchte ich noch bemerken, dass meine Anschauungen über den Marsch des Lukullus und des Korbulo mit den von Lehmann-Haupt a. a. O. S. 30 ausgesprochenen im Einklang stehen. Dagegen nahm Lehmann dort an, dass die Ueberschreitung des Tigris durch Lukullus sich auf „einen der Quellarme des Westtigris, wahrscheinlich den westlichsten Hauptarm, den Arghana-Su“ bezieht, teilte mir jedoch mit, dass er nach Kenntnisnahme meiner Ausführungen sich meiner Ansicht betreffs der Uebergangsstelle anschliesse.

er an einer Stelle geschehen sein, wo er schon als erwähnenswerte Tat anzusehen ist, was hier oben nicht der Fall wäre.

Nehmen wir aber dennoch an, Lukullus hat bei Arghana-Maden den Tigris überschritten und ist in Armenien eingefallen. Demnach hätte er zweifellos den einzigen Weg, die heutige Strasse über Piran, Hani und Hazru, benutzt. Er läuft auf dem linken Ufer des Arghana-Su durch ein vollkommen gebirgiges Terrain, das durch die tiefen Einschnitte der Zuflüsse des Arghana-Su zerrissen wird. Zwar konnten die Römer den Uebergang über den schon vereinigten Strom dadurch vermeiden, dass sie diese kleinen Zuflüsse überschritten, von denen vielleicht der Zibene-Su so bedeutend war, dass Plutarch ihn als den Tigris, da alle Zuflüsse diesen Namen führten, beim Uebergange erwähnt hätte, obwohl er nie die Grenze von Sophene gebildet hat, sondern in der Provinz Anzitene fliesst. Doch verlor Lukullus durch das schwierige Herabsteigen in die Flusstäler und durch den Aufstieg auf der anderen Seite sehr viel von seiner kostbaren Zeit.

Dazu kommt noch, dass er auf diesem schmalen Gebirgspfade in einer sehr dünnen Marschkolonne ziehen musste, die sich fast einen Tagemarsch ausgedehnt hätte. Auch war in der unübersichtlichen Gebirgsgegend[1]), die er erst bei Hazru, etwa 20 km, also einen bequemen Tagemarsch, vor Tigranokerta hätte verlassen können, leicht ein feindlicher Angriff zu befürchten, der bei der langen Ausdehnung des Zuges üble Folgen hätte haben können. Zwar war dieser Weg von Arghana-Maden nur ungefähr 120 km lang, doch waren die Gefahren und die zu überwindenden Schwierigkeiten so gross, dass der Vorteil der Kürze völlig in den Schatten gestellt wurde. Da hier auch der Tigris nirgends als ein erwähnenswerter Fluss die Grenze von Sophene und Armenien bildet, so fällt der Weg für uns fort.

Lukullus musste also die alte Strasse weiter bis Arghana benutzen, wo er das schwierigste Stück, die Bergpassage, überwunden hatte. Von Arghana sagt Browski folgendes[2]): „Das Städtchen Arghana liegt am rechten Ufer in einiger Entfernung vom Tigris, höchst romantisch in der Mitte einer breiten Schlucht, die sich gegen Süden hin nach einer grossen, mit zahlreichen Basaltblöcken übersäten Ebene öffnet. Diese, fast ohne alle Niveauungleichheiten, ein schönes Tafelland, ... war im Altertum sehr fruchtbar und dicht bevölkert". Schon der Umstand, dass hier drei Strassen hindurchführen, zeigt, dass das Gelände einem Marsche keine Schwierigkeiten entgegensetzt, so dass Lukullus in allen Richtungen auf den Tigris zustreben konnte.

Der gegebene Weg war jedoch wieder die alte Strasse nach Amida, dem heutigen Diarbekr, die als die Hauptverkehrsader in dieser Gegend

1) Die Karte von Lynch zeigt besser als die von Kiepert die Schwierigkeiten des Geländes.

2) A. a. O. S. 43.

natürlich noch besonders bequem und gangbar war. Allerdings sprechen auch mehrere Bedenken gegen diesen Weg. Dies ist zuerst seine Länge, mit 150 km ist er die längste Strasse, und da es Lukullus so eilig hatte, wird er sicher den Umweg vermieden haben, wenn ihm ein anderer bequemer und dabei kürzerer Weg zu Gebote stand.

Zu der Zeit des Lukullus war Amida, obwohl es schon in assyrischer Zeit bestanden hat, doch so unbedeutend, dass es später nirgends erwähnt wird. Erst unter Konstantin wird Amida berühmt, und die Brücke wird auch erst in dieser Zeit entstanden sein, so dass Lukullus damals, wenn er hier über den Fluss gehen wollte, den Tigris durchfurten musste. Browski[1]) sagt von dem Ort: „Diarbekr liegt am rechten Tigrisufer etwas abseits vom Strome, der, hier zwar schon ziemlich entwickelt, doch bei normalem Wasserstande noch überall zu Pferde durchfurtet werden kann". Und dann weiter unten[2]): „Der Tigris besitzt bei Diarbekr zur Zeit hohen Wasserstandes eine Breite von 800 Fuss und ist von der fünf Minuten südlich von der Stadt gelegenen Römerbrücke an für kleine Kelleks bereits schiffbar". Nach Moltke[3]) wird der Fluss im Sommer bei Diarbekr leicht durchfurtet. Wenn wir uns so die Wasserverhältnisse des Tigris bei Amida vergegenwärtigen, so finden wir, dass zwar zur Zeit des niedrigsten Wasserstandes im Hochsommer und Herbst[4]) ein Durchfurten, auch zu Fuss, leicht stattfinden kann. Wenn man aber bei normalem Wasserstande den Fluss nur mit Pferden überschreiten kann, so hätte Lukullus hier doch grosse Schwierigkeiten zu überwinden gehabt. Denn wenn noch vor acht Tagen der Euphrat so viel Hochwasser gehabt hat, dass Lukullus an einer Möglichkeit ihn zu überschreiten verzweifeln wollte, so können wir auch für den Tigris eher noch einen höheren als einen normalen Wasserstand annehmen. Demnach käme zu der Länge des Weges auch noch ein mit grösseren Schwierigkeiten verbundener Uebergang über den Tigris.

Wesentlich günstiger stellen sich alle Bedingungen für eine Stelle ungefähr 20 km oberhalb von Diarbekr dar. Hier hören etwa bei dem Dorfe Schabian[5]) die Ausläufer des Taurus auf, und es beginnt die fruchtbare Tigrisebene, in der Lukullus ohne Rücksicht auf Wege und Berge marschieren konnte, wo er wollte, in jeder beliebigen Marschformation. Ferner führt an dieser Stelle auch auf der Karte von H. Kiepert die Strasse von Zibene nach Diarbekr über den Fluss, was auf das Vorhandensein eines leichten Ueberganges schliessen lässt. Denn sonst hätte sie bequem bis zur Tigrisbrücke auf dem linken Ufer ohne den geringsten Umweg führen können[6]).

1) A. a. O. S. 43. — 2) S. 44.

3) *Briefe aus der Türkei* S. 236. — 4) Browski, S. 44.

5) Vergl. Karte von Lynch; Shahaban auf der von R. Kiepert.

6) Bei R. Kiepert, dessen Karte wesentlich grösser und genauer ist, führt bei Djobeir Kale, etwas oberhalb von Shahaban eine Strasse über den Tigris, während

Da nun ferner das Hochplateau hinter Arghana, wie wir gesehen haben, einen leichten Marsch nach jeder beliebigen Richtung gestattet, so ist Lukullus von diesem Orte aus direkt auf die Stelle marschiert, wo die Gebirgsausläufer, die er auf seinem Marsche umgehen musste, aufhören und sich ihm ein bequemer Uebergang auch bei höherem Wasserstande bot. Gleichzeitig treten auch auf dem rechten Ufer die Abhänge des Plateaus von Arghana bis auf 5 km von dem Fluss zurück, so dass Lukullus eine äusserst bequeme Lagerstätte hatte, von der aus er in aller Ruhe nach gründlicher Rekognoszierung des ebenen, weit übersehbaren Geländes auf dem linken Ufer den Uebergang vollziehen konnte. Dazu kommt noch, dass er auf diesem Wege einen Marschtag erübrigte, da er 25 km kürzer ist, als der über Diarbekr.

So können wir daher annehmen, dass Lukullus kurz unterhalb der Einmündung des Devegetschid-Su den Tigris überschritten hat und somit auf dem Boden des eigentlichen Armeniens stand, nicht um die Truppen des Tigranes von Armenien abzuschneiden, denn dabei konnte er leicht einen Fehlstoss machen, wie denn ja auch Murena in der Tat nur noch die Nachhut der abziehenden Armenier fasste, sondern um den Feind da anzugreifen, wo er stand, nämlich bei der Hauptstadt. Zudem hätte Lukullus in diesem Falle den Tigris noch ein zweites Mal an einer Stelle überschreiten müssen, die ihm die grössten Schwierigkeiten geboten hätte, da der Fluss dann schon fast undurchfurtbar wird. Doch hiervon und überhaupt von dem ganzen Umgehungsplan findet sich in unseren Quellen nicht die geringste Spur. Wahrscheinlich hätte Tigranes dann den gleichen schwierigen Uebergang sich gespart, die Römer auf dem rechten Ufer erwartet und den Uebergang gesperrt. So wäre das ganze Manöver des Lukullus, wie es sich Mommsen denkt[1]), so voller Schwierigkeiten und Glückszufälle gewesen, dass ein so erfahrener Führer sich dem Risiko und sein Heer den Strapazen eines zweimaligen Flussüberganges nicht ausgesetzt haben würde. Da wir nun später sehen werden, dass der ganze Feldzugsplan darauf aufgebaut ist, dass die Römer den Tigranes durch die Belagerung seiner reichen Hauptstadt zur Schlacht verlocken wollen, so hätte Lukullus nie und nimmer den Tigris überschritten, wenn Tigranokerta auf dem rechten Ufer gelegen hätte.

Wenn Lukullus diesen Weg, der vom Euphrat bis zum Tigris rund 150 km beträgt, einschlug, so konnte er bei dem gewaltigen Eilmarsch, mit durchschnittlich 25 km auf den Tag gerechnet, bequem in einer Woche nach dem Euphratübergange auf dem linken Tigrisufer stehen. Bei dem damaligen Nachrichtenwesen konnte er damit allerdings den Tigranes so

die heutige Chaussee von Arghana Maden nach Tigranokerta über die Brücke bei Diarbekr führt, nachdem sie diese Stadt berührt hat. Doch nach einer kurzen Strecke fällt sie mit unserem Wege genau zusammen.

1) *Hermes* IX od. *Ges. Schriften* Bd. IV S. 330.

gründlich überraschen, wie es ihm denn auch in der Tat gelungen ist. Denn jetzt konnte nur noch eine starke Armee die Römer von den Mauern der Hauptstadt fernhalten. Doch eine solche stand dem Tigranes in diesem Augenblicke nicht zur Verfügung.

§ 5. Mangelhafte Vorbereitungen der Armenier.

Die Armenier hatten die lange Zeit, die ihnen Lukullus nach der Gesandtschaft des Claudius gelassen hatte, fast gar nicht benutzt. Nur das eine Ergebnis hatte die Kriegserklärung, dass Tigranes endlich seinen alten Schwiegervater zu sehen wünschte, nachdem dieser ein Jahr und acht Monate aus seinen Augen verbannt gewesen war[1]). Wahrscheinlich im April oder Mai 70 fand die Begegnung der beiden Könige unter Entfaltung des grössten Pompes statt. Drei Tage lang hatten beide Herrscher eine Unterredung unter vier Augen, die zum Schaden ihrer vertrautesten Minister endigte. Sie wurden nun natürlich für die Entfremdung ihrer Herren verantwortlich gemacht. Metrodorus von Skepsis, der gegen das Interesse seines Herrn dem Tigranes einen Rat gegeben haben sollte, fiel der Rache des Mithradates zum Opfer, und der Redner Amphikrates aus Athen, der am Hofe des Tigranes weilte, fand damals auch seinen Tod[2]). Die Unterredung der beiden Fürsten schloss mit prunkvollen Festessen ab.

Das strategische Ergebnis dieser Zusammenkunft war jedoch, dass Mithradates 10000 armenische Reiter erhielt, mit denen er sein altes Reich zurückerobern oder, wenn ihm das nicht gleich gelang, wenigstens die Römer beunruhigen sollte. Schon hierin zeigte es sich, wie recht Lukullus hatte, als er glaubte, nur der Tod würde den alten König unschädlich machen. Doch dieses Absenden des Mithradates ist alles, was von Unternehmungen gegen den Einfall der Römer berichtet wird, und auch das scheint erst sehr spät unternommen worden zu sein, da Mithradates erst auf dem Marsche war, als er schon wieder zurückgerufen wurde, um in Armenien gegen die Römer Verwendung zu finden[3]).

So verstrich das ganze Jahr 70, ohne dass die Armenier Schritte zur Abwehr getan hätten. Wenn ja auch Tigranes so dünkelhaft war, dass er ernstlich die Frage erwog, ob die Römer noch in Ephesus standhalten oder gleich nach Griechenland hinübergehen würden[4]), so war doch Mithradates, durch trübe Erfahrungen gewitzigt, frei von solchen unsinnigen Gedanken. Daher ist es schwer zu erklären, warum er nicht auf genügende Abwehrmittel gedrungen hat. Vielleicht traute er dem Lukullus keine schnellen Unternehmungen zu, da er ihn selbst ja nur durch Zögern und Aushungern, nie durch eine kühne Schlacht besiegt hatte.

Als dann die Nachricht eintraf, dass die Römer schon im Lande ständen, war es zu spät. Der erste, der diese Unglückskunde brachte,

1) Memnon c. 55. — 2) Plut. *Luc.* c. 22. — 3) Memnon, c. 56. — 4) Plut. *Luc.* c. 25.

wurde aufgeknüpft, da Tigranes glaubte, er wollte seine Untertanen durch diese Botschaft aufwiegeln[1]). So verlor man wieder viel kostbare Zeit. Als sich dann endlich Mithrobarzanes, ein Günstling des Grosskönigs, ein Herz fasste und seinem Herrscher die Nachricht brachte, konnten nur 3000 Reiter[2]) und eine grössere Menge Fusstruppen den Anrückenden entgegengeworfen werden. Mithrobarzanes erhielt das Kommando, weil er selbst die Meldung überbracht hatte, und dass Tigranes immer noch nicht von seinem Dünkel lassen konnte, zeigt der Befehl, den er seinem General gab: „Den Lukullus bringst Du mir lebendig, die anderen zertritt!"

§ 6. Erster Zusammenstoss der Gegner.

Nach den Eilmärschen durch Sophene marschierte jetzt Lukullus, als er alle Marschhindernisse glücklich überwunden und die Tigrisebene, wo er jeden Augenblick von leichten Reitern angegriffen werden konnte, betreten hatte, äusserst vorsichtig, durch Vorposten gut gedeckt, damit er nicht auf dem Marsche (*οὐκ ἐν τάξει*) überfallen werden konnte[3]). Dies zeigt deutlich, dass er sich in einer Ebene befand, schliesst also ebenfalls den Marsch durch die Berge über Piran und Hani aus. Denn dort konnte die Sicherung nur gering sein, und an eine wirksame Entfaltung einer so grossen Reitermasse, wie sie Mithrobarzanes befehligte, war erst recht nicht zu denken.

So blieb ihm denn der Anmarsch des armenischen Korps nicht verborgen. Sein Heer wollte gerade das Lager schanzen und befand sich auch zum Teil noch auf dem Marsche, als Lukullus die Nachricht erhielt. Er selbst übernahm mit dem Hauptheere die Deckung des Lagers, da er fürchtete, es könnten noch mehr Feinde in der Nähe sein und ihn angreifen, bevor er sein Heer in Schlachtordnung aufgestellt hatte. Seinen Legaten Sextilius jedoch schickte er mit 1600 Reitern und fast ebenso vielen (*οὐ πολλῷ πλείονες*) Legionaren und Leichtbewaffneten voraus, um den Feind aus nächster Nähe zu beobachten und die Vollendung des Lagers zu decken. Sextilius wollte diesem Befehle Folge leisten und einen Kampf vermeiden, doch Mithrobarzanes sprengte auf die Römer los, und es kam zu einem Handgemenge, indem er selbst fiel und seine Truppen völlig zersprengt und auf der Flucht zum grössten Teil getötet wurden.

Auf die Nachricht von dieser Niederlage verliess Tigranes, ohne zu zögern, seine Hauptstadt, über die er das Kommando dem Mankaios übertrug. Alle Truppen, die sich zu ihm auf dem Marsche befanden, zog er

1) Appian, *Mithr.* c. 84 u. Plut. *Luc.* c. 25. Hier wird der Bote jedoch enthauptet.

2) Für dieses und das Folgende: Plut. *Luc.* c. 25. Nach Appian, *Mithr.* c. 84, erhielt Mithrobarzanes sogar nur 2000 Reiter im ganzen.

3) Auch ferner noch: Plut. *Luc.* c. 25.

so schnell wie möglich zusammen. Zu diesen gehörten auch die des Statthalters von Syrien, Magadates, den Tigranes bei dem Einfall des Lukullus zu sich beordert hatte[1]). Doch hierzu wollte ihm Lukullus keine Zeit lassen. Seine beiden tüchtigsten Legaten, Murena und Sextilius, sandte er aus, damit dieser ein stärkeres Araberkorps, das im Anmarsch begriffen war, aufhob, während jener die anderen zu Tigranes eilenden Truppen abfangen sollte.

Beide lösten ihre Aufgabe. Sextilius überfiel die Araber, als sie gerade ihr Lager aufschlagen wollten, und hieb die meisten nieder. Murena aber verfolgte den abziehenden Zug des Tigranes und erreichte die Nachhut in einem unwegsamen und schmalen Tale, wahrscheinlich in dem des Kulp-Su, durch das der nächste und bequemste Weg in das Innere von Armenien führt. Tigranes und seine Begleitung konnten sich vor der Gefangennahme nur dadurch retten, dass sie ihren Tross den Römern preisgaben, die dessen Bedeckung teils niederhieben, teils zu Gefangenen machten. Jedenfalls muss der Kampf mit Mithrobarzanes schon ziemlich nahe an der Hauptstadt stattgefunden haben, da es dem Murena noch gelungen war, den abziehenden Feind einzuholen. Auch das zeigt deutlich, wie unvorbereitet Tigranes gegen einen römischen Angriff gewesen war.

2. Kapitel.

Lukullus vor Tigranokerta.

§ 1. Beginn der Belagerung der Stadt.

Jetzt wandte sich Lukullus sofort gegen Tigranokerta, da ihm sehr viel daran liegen musste, diese Stadt in seine Gewalt zu bekommen. Denn erstens beherrschte er durch sie den Hauptpass nach Armenien, und zweitens befanden sich hier die Schätze des Königs und seine Frauen. Da es nun die grösste Schande für einen asiatischen Herrscher war, wenn sein Harem in die Hände der Feinde fiel, so konnte Lukullus hoffen durch seinen Angriff auf die Hauptstadt den Tigranes aus seinen Bergen zu locken, um seine Frauen vor der schimpflichen Gefangenschaft zu bewahren. In der Ebene aber fürchtete er die disziplinlosen Horden des Armeniers nicht, denn er wusste wohl, dass seine Römer jeder noch so grossen Uebermacht gewachsen waren.

So schloss er denn Tigranokerta von allen Seiten ein und belagerte es mit grösstem Nachdruck. Die ungeschützten Teile der Stadt, die vor der Mauer lagen, so das königliche Schloss, nahm er sofort. Die Stadt jedoch und die Zitadelle schloss er mit Wall und Graben ein, baute Belagerungsmaschinen und liess gegen die Mauern Minengänge vortreiben[2]).

1) Appian, *Syr.* c. 49.

2) Appian, *Mithr.* c. 84. Appian hat hier offenbar den ausführlichen Bericht, wie er uns bei Plutarch vorliegt, wie so oft durch Zusammenziehung stark entstellt.

Diese Aufgabe fiel nach Appian, dem Sextilius zu, doch scheint das ein Irrtum zu sein, da er den Lukullus selbst nicht nennt. Sicher hat der Imperator, wie auch Plutarch erzählt[1]), selbst die wichtige Belagerung geleitet. Auch hat er sicher nicht sein an sich schon schwaches Heer noch durch Belagerungen anderer armenischer Städte, die doch nur unbedeutend sein konnten, zersplittert, wie es Memnon darstellt[2]). Denn mit der Hauptstadt fiel dieser Teil Armeniens ohne grosse Anstrengungen von selbst.

Indessen suchte Tigranes so viel Truppen wie möglich an sich zu ziehen. So erhielten denn auch die Reiter, die er dem Mithradates für den Einfall in Pontos mitgegeben hatte, den Befehl, wieder zu ihm zu stossen. In der grössten Sorge schwebte er um die Sicherheit seiner Frauen, die er um jeden Preis aus der belagerten Stadt zu sich zu retten wünschte. Doch er selbst fühlte sich noch nicht stark genug, um die Römer vor der Stadt anzugreifen. Darum erhielten 6000 Reiter den Befehl die Frauen und die kostbarsten Schätze aus der Stadt zu holen.

Die Leute führten ihren Auftrag sehr geschickt aus. Mitten in der Nacht griff ein Teil das Lager der Römer an und verhinderte durch einen Hagel von Pfeilen, dass sich jemand aus den Toren des Lagers herauswagte, während der andere Teil ungehindert in die Stadt eindrang, Frauen und Schätze herausholte und sofort zu dem Könige vorausschickte. Dies waren denn auch die einzigen, die unversehrt zurückkehrten. Denn am Morgen, als die Römer die Sachlage überschauen konnten, rückten sie, unterstützt von ihren thrakischen Reitern zum Kampfe aus und vernichteten die feindliche Abteilung zum grössten Teil. Auch viele Gefangene hatte ihnen der Tag gebracht, doch auch Tigranes hatte seinen Zweck erreicht und das, was ihm am meisten am Herzen lag, gerettet bei sich.

Soweit die Darstellung bei Memnon, die Plutarch ganz übergangen hat. Nach Appian[3]) sandte Tigranes diese Reiterschar erst von dem Marsche aus gegen Tigranokerta, nachdem sich sein ganzes Heer bereits gesammelt und mit ihm gegen Lukullus in Bewegung gesetzt hatte. Doch geht aus Memnon klar hervor, dass diese Expedition schon viel früher unternommen worden ist. Und das ist auch ganz natürlich. Wahrscheinlich hat er gleich nach seiner kopflosen Flucht den Gedanken gefasst, seinen Harem und einen Teil seiner Schätze zu retten, und diesen Gedanken zur Ausführung gebracht, sobald er nur einige Truppen dafür zur Verfügung hatte. Später wären auch die armenischen Reiter wohl kaum mehr so bequem in die belagerte Stadt hineingekommen, wenn die römischen Einschliessungswerke schon ganz vollendet gewesen wären. So lässt alles darauf schliessen, dass diese Unternehmung schon kurz nach dem Beginn der Belagerung stattgefunden hat.

1) *Luc.* c. 26. — 2) C. 56, wo auch das Folgende. — 3) *Mithr.* c. 85.

Jedenfalls liess sich Lukullus durch derartige Misserfolge nicht entmutigen und setzte der Stadt heftig zu. Doch auch die Verteidiger wehrten sich mit Geschick und Ausdauer. Sehr viel hatten die Römer schon von den gutgezielten Geschossen der armenischen Besatzung zu leiden. Dazu liess Mankaios noch brennendes Naphtha gegen die Belagerungsmaschinen schleudern und als die Römer zum Löschen herbeieilten, fanden sie, dass die ihnen unbekannte Materie sehr schwer zu löschen war und sie die Maschine, die der Feind damit getroffen hatte, nicht mehr retten konnten [1]). So wurde die Belagerung auf beiden Seiten mit der grössten Energie geführt, doch scheint Lukullus schon vor der Ankunft der Entsatzarmee einige Erfolge gehabt zu haben, da seine Truppen auf Leitern emporklommen, die Brustwehren und Verschanzungen einrissen und sich eines höher gelegenen Punktes bemächtigten [2]).

§ 2. Anmarsch des Tigranes und Gegenmassregeln des Lukullus.

Während sich so seine Hauptstadt gegen die Belagerer wehrte, hatte Tigranes im Inneren Armeniens ein grosses Heer gesammelt. Natürlich durfte das nicht in zu grosser Entfernung von Tigranokerta geschehen, da es für ein so grosses Heer, wie es das der Asiaten immer war, äusserst schwer sein musste, auf den verhältnismässig schmalen Bergpfaden durch die Gebirge Armeniens zu marschieren. Es musste daher im Interesse des Königs liegen, sein Heer in der Nähe der Feinde zu vereinigen, in einer grossen, fruchtbaren Ebene, die imstande war ein grosses Heer mit Proviant zu versorgen.

Und in der Tat findet sich vier bis fünf Tagemärsche (ca. 100 km) von Tigranokerta entfernt die grosse Ebene von Musch, die der Kara-Su, der Teleboas Xenophons, durchströmt und die ungefähr 75 km lang und 10 bis 15 km breit ist. Dieser Platz ist wie geschaffen zur Konzentrierung und Verpflegung grosser Truppenmassen und schon Kiepert hat darauf hingewiesen [3]), dass Tigranes nur hier sein Heer zusammengezogen haben konnte. Warum sollte er aber so weit in die Berge seiner Heimat hineinflüchten, um in Ruhe seine Truppen zu sammeln, wenn der Feind unten in Mesopotamien stand, von ihm durch den Masios und den breiten, undurchwatbaren Tigris getrennt? Auch dies gibt uns die Gewissheit, dass Tigranokerta auf dem linken Tigrisufer gelegen hat. Dann allerdings musste er die hohen Bergketten von Kulp und Sasun zwischen sich und die Feinde legen, um ungestört seine Rüstungen vollenden zu können.

Von Musch führt ein fast direkter Weg über den Gebirgssattel zwischen dem Darkosch- und dem Antogh-Dagh in das Tal des Kulp-Su, eines

1) Xiphilinos = Cassius Dio frgm. 178, 2. Vgl. auch Sallust. IV. frgm. 61—62.
2) Sall. IV. frgm. 63. — 3) *Akad. d. Wiss.* 1873, S. 173 u. *Hermes* IX S. 137.

Quellflusses des Batman-Su und damit in die Nähe von Tigranokerta. Der Weg beträgt ungefähr fünf Tagemärsche und ist für eine Armee durchaus gangbar. Ist doch dereinst das Heer der Zehntausend unter Xenophons Führung nach der unglücklichen Schlacht von Kunaxa denselben Weg gezogen[1]), und wo sie bequem durchgekommen sind, da konnte auch Tigranes seine Tausende an den Feind führen.

Ueber den Marsch erfahren wir nur etwas bei Plutarch[2]), der uns berichtet, Tigranes habe den Taurus überschritten, eine Nachricht, die unsere Annahme bekräftigt, denn die Berge, über welche Tigranes von Musch aus ziehen musste, wurden von den Alten Taurus genannt. Wir können wohl mit Recht annehmen, dass die Armenier nach Ueberschreitung des oben erwähnten Gebirgssattels bis Nerdjiki am Kulp-Su hinab gezogen sind. Dann bogen sie nach links ab und zogen auf der Wasserscheide zwischen Batman-Su und Jezidhane-Su (oder Arzin-Su) entlang[3]), bis sie das leicht wellige Terrain betraten, das sich bis an den Zusammenfluss des Farkin-Su in den Batman-Su erstreckt. Auf diesem plateauartigen Gelände zogen sie entlang, bis sie sein Ende erreichten, wo sie sich lagerten, um am folgenden Tage den Batman-Su zu überschreiten, der an dieser Stelle leicht zu durchfurten ist, und dann direkt, das Tal des Farkin-Su entlang, auf Tigranokerta zu marschieren.

Am 5. Oktober trafen sie am Batman-Su ein, und von dem Plateau konnten sie deutlich ihre Hauptstadt und die Zelte der belagernden Römer erblicken. Deutlich hatten aber auch die Verteidiger von Tigranokerta von der hohen Zitadelle aus den Anmarsch des grossen Entsatzheeres bemerkt, das sie jubelnd den Römern zeigten. Und in der Tat kann man noch heute von dem Burgberg Mayafarkins aus den Rand des Plateaus überblicken, so dass der Bericht Plutarchs in allen Stücken auf das Gelände passt[4]).

So waren die beiden feindlichen Armeen bis auf wenige Kilometer zusammengekommen, und für den römischen General war es die höchste Zeit, sich zu entscheiden, unter welchen Bedingungen und wo er eine Schlacht liefern wollte. So berief er denn in aller Eile einen Kriegsrat, in dessen Verlauf sich zwei Parteien bildeten. Die einen wollten die Belagerung ganz aufheben und mit allen verfügbaren Truppen dem Feinde entgegenziehen, während die anderen die Belagerung nicht aufgeben und dadurch eine grössere feindliche Abteilung, die Besatzung von Tigranokerta, die durch einen Abzug der Römer verfügbar geworden wäre, in

1) Vgl. hierzu: Karbe: *der Marsch der Zehntausend* (Rezension von C. F. Lehmann, *Literar. Zentralblatt* 1900); C. F. Lehmann, *Sitzungsber. Berl. Ak. d. W.* 1899 S. 745 Anm. 1; W. Belck: *Zeitschr. f. Ethnolog.* 1899 S. 255 und *Verh. Berl. anthrop. Ges.* 1899 S. 661 (Sitzg. vom 18. Nov.).

2) *Luc.* c. 27.

3) Hier weicht die Karte von R. Kiepert, die ich zugrunde lege, von den anderen völlig ab. — 4) Lehmann, *Philologentag* S. 28.

ihrem Rücken lassen wollten. Sie rieten daher, die Belagerung fortzusetzen und den Tigranes herankommen zu lassen.

Jedoch Lukullus entschied sich für keine Ansicht vollkommen. Mit grosser Kühnheit beschloss er, ohne die Belagerung ganz aufzugeben, den Feind anzugreifen und ihm den Uebergang über den Batman-Su streitig zu machen. So liess er seinen Legaten Murena mit dreizehn Kohorten, im ganzen 6000 Mann, vor Tigranokerta zurück, jedoch mehr zur Beobachtung als zur Belagerung, die von der kleinen Zahl doch nicht mit Aussicht auf Erfolg durchgeführt werden konnte. Er selbst zog gegen die Armenier mit dem Rest seines Herres, 24 Kohorten zu 10000 Mann, also den zwei valerianischen Kernlegionen und vier anderen Kohorten, denen sich alle 3000 Reiter und 1000 Leichtbewaffnete anschlossen.

§ 3. Das Schlachtfeld.

Um ein getreues Bild von der Schlacht zu erhalten, müssen wir uns genau das Terrain vergegenwärtigen. Dass alle Angaben Plutarchs, der die Schlacht allein genauer schildert, auf die Ebene am Einfluss des Farkin-Su in den Batman-Su passen, hat schon W. Belck genau dargelegt[1]). Ich will nun einen für uns passenden Auszug aus seinem Bericht geben, an der Hand dessen wir eine Kartenskizze herstellen und den Verlauf der Schlacht schildern können. Die Stelle lautet mit einigen Kürzungen wie folgt:

„Durch die breite Talmulde des Farkin-Su nach Südosten langsam herabsteigend, gelangt man etwa nach 20 km in eine grosse Ebene, die Uferebene des wasserreichen Batman-Su, die bald unterhalb der grossen, etwa 20 km nördlich von hier gelegenen Brücke beginnt und sich nach Süden wohl noch 12—15 km fortsetzt, dann aber aufhört. Sie besitzt eine wechselnde Breite von 1—3 km; in der Verlängerung des Farkin-Tales fortmarschierend, gelangt man erst nach 5 km zum Uferrand des Flussbettes . . . . . .

. . . . . Es ist eine vollkommene Ebene ohne irgend welche Hebungen und Senkungen, gross genug, um dem bedeutendsten Heere einen Lagerplatz zu gewähren.

Und der von Lukullus . . . . zu überschreitende Fluss ist der Batman-Su, der in wechselnder Breite von 30, 40, 50 m still und gräuschlos, aber in schnellem Laufe seine gewaltigen Wassermassen dem bedeutend kleineren Fluss von Diarbekr zuwälzt. . . . . .

Von Ende Februar bis etwa Ende Mai ist nach Angabe der Flussanwohner der Batman-Su nicht furtbar, dann aber an den meisten Stellen sowohl oberhalb wie unterhalb der Brücke, ausgenommen, wenn heftige Regen im Gebirge fallen, die den Fluss für 1—3 Tage unpassierbar zu

1) *Zeitschr. für Ethnologie*, 1899, S. 272 ff.

machen pflegen. Das Wasser soll den Pferden nur bis etwa zum Kniee reichen; jedenfalls bietet der Uebergang an den breiteren Stellen nicht die geringsten Schwierigkeiten . . . . . .

Gerade gegenüber . . . . erhebt sich ein grosses Plateau, das ziemlich steil nach Westen zu dem etwa 5—6 km vom Plateaurande entfernten Batman-Su herunterfällt, nach Südwesten dagegen sehr allmählich sich zum Fluss herabsenkt, nahe demselben von einigen niedrigen Hügeln gekrönt. Hier oben nun und auf der sanften Plateauabdachung lagerte das grosse Heer Tigrans, der von diesem wohl 150—200 m relative Höhe besitzenden Punkte Tigranokerta und die Zelte des Belagerungsheeres erblicken konnte, ebenso wie die Belagerten ihn erblickten; denn von hier aus überschaut man deutlich das ganze Gelände, das Plateau, die sanfte Abdachung, den Batman-Su und die Ebene.

Gerade an dieser Stelle macht auch der bisher genau in Nord-Südrichtung fliessende Batman-Su eine entscheidende Biegung nach Westen, die heute etwa 35° beträgt, aber nach dem durch die steilen Uferränder angedeuteten alten Laufe gut 50—60° betragen haben mag, freilich nur für eine Strecke von etwa 12 km, um dann wieder eine mehr südliche Richtung anzunehmen und bis fast zur Mündung beizubehalten.

. . . . . Bei der sanften Plateauabdachung und den nahe am Fluss gelegenen kleinen Hügeln befindet sich auf beiden Seiten eine kleine Uferebene, während weiter oberhalb der westliche Uferand an 4—5 m, der östliche an 3—4 m steil abfällt."

Soweit unsere Terrainbeschreibung. Hier in diesem Gelände fand am 6. Oktober 69 die denkwürdige Schlacht statt, die von der Nähe der armenischen Hauptstadt den Namen der Schlacht von Tigranokerta erhalten hat und die Mommsen einen der glänzendsten Sterne in der ruhmreichen Kriegsgeschichte Roms nennt[1]).

§ 4. Die Stärke der Armenier.

Nach dem Kriegsrate brach Lukullus am 5. Oktober von Tigranokerta auf und marschierte durch das Tal des Farkin-Su, auf dem rechten Ufer des Flusses entlang, 20 km nach Südosten, bis er in die Talebene des Batman-Su eintrat. Dort, auf der Westseite des Flusses, schlug er am Vorabend der Schlacht sein Lager auf, gegenüber den zahllosen Scharen des Tigranes, die auf dem Plateau und hauptsächlich auf der Abdachung zum Batman-Su lagerten. Von hier aus sah Tigranes das kleine Römerlager, und prahlend sprach er die denkwürdigen Worte: „Kommen sie als Gesandte, dann sind es zu viel, als Soldaten aber zu wenig!"

Diese Prahlerei unterstützten noch seine Heerführer, die sich darin überboten, ihrem Herrscher zu schmeicheln. Einige von ihnen sassen und

1) *Röm. Gesch.* III. S. 70.

würfelten emsig. Als der König sie nach dem Grunde fragte, wurde ihm die Antwort: „Wir würfeln schon jetzt um die Beute!“ Andere Generale traten an den König heran mit der Bitte sich nicht selbst am Kampfe zu beteiligen, sondern einen von ihnen auszuwählen, der allein mit seinen Leuten die kleine Zahl der Römer vernichten würde. Nur einen Kummer hatte der König, dass er nur gegen den einen der ihm so verhassten römischen Generale kämpfen sollte und nicht gleich mit allen!

So scherzten und spotteten die Armenier, und sie hatten auch eine gewisse Berechtigung dazu, wenn sie die grossen Truppenmassen ihrer Armee mit der römischen verglichen. Da konnte ihnen wohl der Gedanke kommen, dass es ein Leichtes sein würde, die winzige Zahl der Römer im ersten Angriff zu überwinden. Geben doch unsere Quellen im allgemeinen die armenische Armee ungeheuer gross an.

Für diese Angaben haben wir dieselben Schriftsteller, wie bei der Aufzählung der römischen Streitkräfte, und was wir damals für sie festgestellt haben, gilt auch jetzt noch in ganzem Umfange.

Auch hier ist es klar erwiesen, dass bei Plutarch[1]) der vortreffliche Bericht des Sallust zugrunde liegt[2]): wenn Plutarch die Zahlen der armenischen Armee bis ins einzelne angibt, und als Quelle den Siegesbericht des Lukullus nennt[3]), so wird er diese Kenntnis der Vermittlung Sallusts verdanken. Doch ist es klar, dass der römische General, um seinen Sieg noch grossartiger zu gestalten, die Menge seiner Feinde übertrieben hat, ohne daran zu denken, dass er gerade dadurch die Qualität seiner Gegner so sehr herabsetzte, dass auch sein Ruhm schliesslich darunter leiden musste, wenn er gegen so minderwertige Soldaten gefochten hatte. Also Plutarch gibt folgende Zahlen: 20000 Schleuderer und Bogenschützen, 55000 Reiter, unter denen sich 17000 Panzerreiter befanden, und 150000 Fusssoldaten, also im ganzen 225000 Streiter, wozu noch 35000 Leute kamen, die zu allerhand notwendigen Arbeiten, wie Brücken- und Wegebau, Holzfällen u. a. m. verwendet wurden und daher nicht mitkämpften. Doch wurden sie hinter die Schlachtreihe gestellt, um einen noch grösseren Eindruck auf die Feinde zu machen.

Noch stärker ist die armenische Armee nach Appian[4]). Doch es ist kaum zu verkennen, dass auch hier Anklänge an die Zahlen des Plutarch bestehen. Er gibt 250000 Fusssoldaten und 50000 Reiter an, wobei die Zahl der Reiter fast genau übereinstimmt, zumal noch Appian „ἐς“ also „ungefähr“ hinzusetzt. Auch die andere Zahl, 250000, kann durch ein Versehen des Schreibers entstanden sein, der für 205000, die Summe aller Fusstruppen der sallustisch-plutarchischen Angabe, die uns erhaltene Zahl schrieb.

1) *Luc.* c. 26.

2) Maurenbrecher, *Sallustii Historiarum reliquiae* S. 53 u. Reinach, S. 442.

3) C. 26: *ὡς Λούκουλλος ἔγραφε πρὸς τὴν σύγκλητον.* — 4) *Mithr.* c. 85.

Für völlig unbrauchbar halte ich die Angaben bei Eutrop und Sextus Rufus [1]), die, sei es durch eigene, sei es durch Fehler der Abschreiber, die Zahlen des Livius verdorben haben [2]). Sie geben 7500 Panzerreiter und 100000 bezw. 120000 Bewaffnete und Bogenschützen an [3]).

Memnon dagegen stimmt mit allen diesen Angaben keineswegs überein. Er gibt die Truppenstärke der Armenier kurz auf 80000 Mann an [4]).

Diesen Zahlen nähern sich die des Phlegon von Tralles, der 30000 Reiter und 40000 Fusssoldaten, im ganzen also 70000 Mann nennt [5]).

Die anderen, Livius in der Epitome, Frontin und Orosius, reden nur von ungeheuren feindlichen Truppenmengen, haben also wohl auch die grossen Zahlen vor sich gehabt. So können wir zwei Gruppen von Angaben unterscheiden, die des Memnon und Phlegon einerseits und andererseits die des Plutarch, Appian, Eutrop und Rufus, die alle auf den Bericht des Lukullus zurückgehen und die am besten und sicher am genauesten bei Plutarch sind, da er den Sallust direkt benutzt hat.

Plutarch nun lässt das Riesenheer aus fast allen Stämmen des inneren Asiens bestehen. Armenien, Gordyene, Medien und Adiabene sandten ihre ganze Streitmacht zum Heere, von den beiden letzten Staaten waren sogar die Könige persönlich anwesend. Nicht mit allen Truppen, aber in grosser Zahl erschienen die Araber vom Persischen Golf [6]), die Albaner

1) Eutrop, *Brev.* VI. c. 9; Rufus, *Brev.* c. 15.

2) Wie sehr auch jetzt noch die Lesart schwankt, zeigt die Tatsache, dass von den Eutropeditoren Dietsch 60000, Droysen und Rühl 7500 Panzerreiter schreiben.

3) So fehlen bei beiden die anderen Reiter. Rufus gibt 120000 Bogenschützen an, doch ist es ganz ungewiss, ob er darunter alle Fusstruppen versteht, oder, was der Text nur zulassen würde, die Bogenschützen, wobei dann bei ihm aus 20000 120000 geworden wären!

4) C. 57.

5) Frgm. 12 bei Müller, *FHG* III. S. 606. An dieser Stelle möchte ich mich gegen Reinach wenden, der die Ansicht vertritt, S. 440 Anm. 2, dass die Angabe des Phlegon in das Jahr 68 gehört und auf die Arsaniasschlacht geht. Da Phlegon nach richtigen Olympiadenjahren rechnet, die sich zur Hälfte mit dem einen, zur Hälfte mit dem anderen Jahre decken, so ist es allerdings auf den ersten Blick zweifelhaft, ob das erwähnte Ereignis in die zweite Hälfte 69 oder in die erste 68 fällt. Aus den nachfolgenden Daten ergibt es sich, dass das Jahr 69 gemeint ist, da sie alle auf dieses Jahr gehen, so z. B. die Einweihung des Jupitertempels in Rom. Ferner hebt Phlegon die wichtigsten Ereignisse der einzelnen Jahre mit ziemlich guter Auswahl hervor, und da sollte er die ruhmreiche Schlacht bei Tigranokerta zugunsten der viel unbedeutenderen Arsaniasschlacht übergangen haben? Diese fällt ausserdem sicher in den Herbst 68, also in die Olympiade 178, 1, und es ist doch klar, dass Phlegon hier nicht auf die Rüstungen, sondern auf den Römersieg Gewicht legt, also diesen, nicht jene datiert, mithin die Schlacht bei Tigranokerta (177, 4 = Herbst 69) und nicht die am Arsanias (178, 1 = Herbst 68) meint. Der Grund Reinachs, dass Tigranes und Mithradates das Heer gemeinschaftlich sammeln und römisch einüben, passt ja allerdings besser auf das Aufgebot für 68, kann jedoch kaum als so wichtig in Frage kommen, dass deswegen die Schlacht falsch datiert ist.

6) Plut. *Luc.* c. 26: *ἀπὸ τῆς ἐν Βαβυλῶνι θαλάσσης.*

und Iberer vom Kaspischen Meer und Anwohner des Araxes, die nicht als Vasallen sondern freiwillig, durch Geschenke bewogen, den Fahnen des Königs von Armenien gefolgt waren.

Dies waren die Stämme, die Tigranes in der Ebene von Musch zusammengezogen hatte, um sie gegen die Römer zu führen. Und wenn man die Stärke und die Grösse der einzelnen Völker berücksichtigt, dann würde man allerdings mit Leichtigkeit ein Heer, wie Plutarch es aufzählt, erhalten können. Doch man muss vor allem im Auge behalten, dass z. B. die Albaner und Iberer, die dem Tigranes nicht unterworfen waren, nur ein geringes Interesse an dem Krieg gehabt haben und daher nicht allzuviel Leute den Armeniern zu Hilfe geschickt haben werden. Auch die Kontingente der Vasallen, mit Ausnahme vielleicht der Meder und Adiabener, werden nicht gross gewesen sein.

Wenn man das alles erwägt und die Hilfskorps nur ziemlich klein annimmt, dann wird man wohl am ersten den Zahlen des Memnon und Phlegon den Vorzug geben müssen. Schon für eine Armee von 70—80000 Mann war es schwer, auf den Bergwegen, wo höchstens zwei bis drei Mann nebeneinander gehen konnten[1]), über die Gebirge in die Ebene zu gelangen. Wie schwierig musste sich der Durchmarsch für ein Heer von 250000 Mann oder gar noch mehr gestalten! Ich bin daher geneigt, die Zahlen bei Memnon und Phlegon für annähernd richtig zu halten und nehme also die Armee des Tigranes auf 70—80000 Mann an, wobei dann auf die Reiter etwa 30000 und auf die Fusstruppen etwa 40000 Mann entfallen würden. Die weiteren Einzelheiten jedoch, so z. B. die Stärke der Panzerreiter, lassen sich jetzt nicht mehr feststellen. Wenn die Zahlen bei Eutrop und Rufus nicht so unsicher wären, dann würde man wohl die Angabe von 7500 Mann für die Kataphrakten für ziemlich richtig halten können.

Wenn wir diese Armee der kleinen römischen gegenüberstellen, dann bleibt der Unterschied immer noch sehr bedeutend, auch wenn wir fast zwei Drittel haben streichen müssen. Auch jetzt können wir es noch verstehen, dass die Asiaten voll Siegeszuversicht auf das winzige Römerlager blickten, das sich vor ihnen erhob und in der grossen Flussebene noch kleiner erschien, als es an sich schon war. So erklären sich die masslosen Aeusserungen der Prahlerei, in denen sich Tigranes und seine Heerführer ergingen, sie, die von den siegreichen Römerheeren nur durch Gerüchte Kunde hatten, ohne doch je mit ihnen gefochten zu haben.

Nur einer weilte in ihrer Mitte, der ohne Unterlass seine warnende Stimme erschallen liess, es war Taxiles, ein erfahrener General des alten Mithradates, der mit seinem Könige so viele Niederlagen und auch Siege geteilt hatte. Ihn hatte sein Herrscher dem jüngeren, unüberlegten Schwiegersohn zur Unterstützung geschickt, da er in der römischen Tak-

1) Belck, a. a. O. S. 256.

tik wohl erfahren und mit der Art der Römer wohl vertraut war. Er sollte den armenischen König von übereilten Schritten zurückhalten und vor Fehlern bewahren. Und eine solche Unbesonnenheit war eine Schlacht mit den Römern, ohne die Ankunft des Mithradates abzuwarten, der noch mit der Bildung einer zweiten Armee beschäftigt war. Wusste doch der alte, erfahrene König, wie leicht es für die tapferen Krieger Roms mit ihrer vortrefflichen Disziplin und Schulung war, die asiatischen Riesenheere, denen gerade ihre grosse Menge wegen des vollständigen Mangels an Zucht und Ordnung hinderlich war, zu schlagen. Und als er dann eine Auswahl traf, die tüchtigsten seiner Truppen durch römische Emigranten einüben und gliedern liess, auch da versagten sie den alterprobten Römern gegenüber völlig.

So sollte Taxiles[1]) in Tigranes dringen, ja eine Schlacht zu vermeiden und mit Hilfe seiner zahlreichen Reiterei dem Römerheer in dem fremden, unbekannten Lande die Zufuhr abzuschneiden und es auszuhungern, wie es Lukullus einst vor Kyzikus mit ihm gemacht hatte. Wieder und wieder warnte er und widerriet einer Schlacht, bis er selbst in Lebensgefahr geriet, weil der unbesonnene Grosskönig glaubte, er wollte ihn nur so lange aufhalten, bis Mithradates selbst herbeikommen könnte, da dieser ihm allein einen so leichten Sieg missgönnte und den Ruhm mit ihm teilen wollte. Nein, daraus sollte nichts werden, mit seinen Tausenden wollte er die kleine Römerschar erdrücken, bevor der alte, neidische und ohnmächtige Fürst herankam. Daher tat Taxiles gut, sich vor den Augen des ergrimmten Königs zu verbergen, da er den Gang des Geschickes doch nicht mehr aufhalten konnte.

§ 5. Die Schlacht nach unserer Darstellung.

So nahte der Morgen des denkwürdigen 6. Oktober heran. In der Frühe brach Lukullus sein Lager ab und machte sich marschfertig. Neugierig, wie weit ihn seine Kühnheit treiben würde, beobachtete ihn Tigranes mit seinem Stabe. Da ging ein Frohlocken durch die Reihen der Armenier. Jetzt zeigte sich's, was den Taxiles in Wahrheit bewogen hatte, eine Schlacht zu verhindern, dass es nur der Neid war, weil sein eigener Herr noch nicht anwesend war. So gross war die Furcht der Römer, dass sie, ohne überhaupt eine Schlacht zu versuchen, abzogen, nach Westen, nach Kappadokien hin, wo sie vor mehreren Monaten hergekommen waren. Triumphierend liess Tigranes den Taxiles rufen: „Da ziehen Deine unbesiegten Römer hin, feige ziehen sie ab, ohne Schlacht, vor meinen gewaltigen Scharen!“ Doch so leicht liess sich der erfahrene Krieger nicht aus der Fassung bringen: „Dein Glück wäre es, o König,

1) Nach Appian, *Mithr.* c. 85, war es Mithradates selber, was aber in diesem Zusammenhange nicht möglich ist, da sich Mithradates nicht beim Heere befand, wie aus Plut. *Luc.* c. 29 u. Memn. c. 58 klar hervorgeht.

wenn so Unerwartetes geschähe, doch hüte dich, noch nie sah ich Römer auf dem Marsche mit entblössten Schilden und Helmen, das deutet auf eine Schlacht!"

Und kaum hatte er ausgesprochen, da sah man schon, wie recht er hatte. Die Römer machten Halt, und ihre Kohorten nahmen nach Manipeln geordnet Aufstellung, um über den Fluss zu gehen. Hatte doch der ganze fluchtähnliche Marsch nach Westen nur den Zweck gehabt, die steilen Uferwände des Batman-Su zu vermeiden und an die Stelle zu gelangen, wo sich die flachen Ufer befanden. Hier konnten die Legionen bequem hinüber und erreichten zugleich das Ende des Plateaus, von wo sie einen leichten Aufstieg nach dem Lager ihrer Feinde hatten.

Diese Erkenntnis rüttelte jäh die Armenier aus ihrer Sicherheit und Ruhe auf. Wie ein Trunkener, der sich von seinem Rausch erholt, stammelte Tigranes: „Gegen uns wollen sie ziehen?" Doch jetzt war keine Zeit mehr zu verlieren, in grosser Eile wurden die regellosen Massen an das Ende der Plateauabdachung geführt, wo sie den Römern entgegentreten sollten, wenn diese den Aufstieg auf das Plateau und gegen das Lager bewerkstelligen wollten.

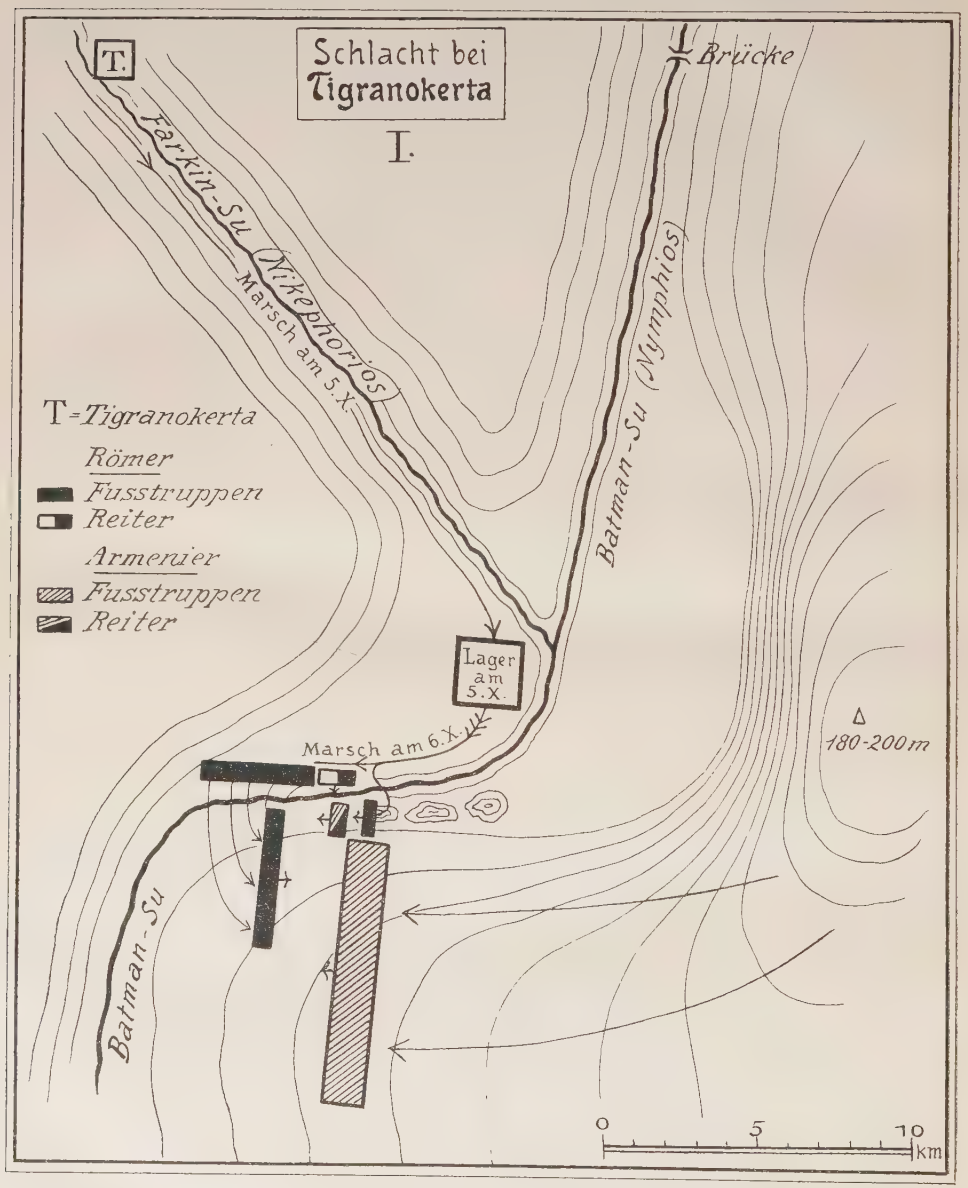
Die Schlacht, die sich nun entspann, wird uns sehr eingehend und genau von Plutarch, dann aber auch von Appian, Memnon und Frontin geschildert. Im allgemeinen decken sich unsere Quellen bis auf wenige Abweichungen. Der oben geschilderte Aufmarsch zur Schlacht ist dem Plutarch entnommen, der ihn allein genau erzählt. Ich werde nun erst eine Darstellung von dem Verlauf der Schlacht geben, wie ich ihn mir denke, und dann die Abweichungen der Quellen berücksichtigen. Meine Darstellung stimmt im ganzen mit der des Plutarch überein, so dass ich auf ihn nicht näher einzugehen brauche[1]).

Tigranes stellt also seine Truppen auf der sanft nach dem Fluss abfallenden Plateauabdachung auf und zwar so, dass er rechtwinklig zum Flusse steht, um den Angriff der Römer von vorn zu erwarten. Er wird also seine Truppen so weit zurückgenommen haben, dass die Römer bei ihrem Uebergange nicht gleich in seine rechte, ungedeckte Flanke kamen, sondern erst eine Linksschwenkung machen mussten, um der feindlichen Front gegenüberzustehen. Daher stellte er sein Fussvolk da auf, wo der steile Uferabhang aufhörte, bis wohin also die Römer nicht hinüberkommen konnten. So schien sein rechter Flügel durch den Fluss und dessen steile Ufer gedeckt, auch befanden sich dicht bei dem Fluss einige Hügel, die die Sicherheit noch zu verstärken schienen.

Ἐν προτάγματι, also ins Vortreffen, als Deckung des rechten Flügels stellte er die Mehrzahl seiner Kataphrakten, die so, etwas vor der Front, am Flusse unterhalb eines Hügels ein gutes Entwicklungsfeld nach vorn

1) Der Aufmarsch findet sich bei Plut. *Luc.* c. 27, die Schlachtschilderung c. 28.

und links hatten. Diese Kataphrakten waren der Stolz des Armeniers und sicher der Kern seines Heeres, da sie sich ja aus den Megistanen, dem Adel Armeniens, rekrutierten. Sie waren bis auf die Schenkel und Schien-



beine in einen dicken Schuppenpanzer gehüllt, und auch ihre Pferde waren durch einen solchen Panzer geschützt[1]). Ihre einzige Waffe war eine Lanze. Der ganze Krieger war infolge seiner Rüstung unbeholfen

1) Sall. *hist. rel.* IV. frgm. 64—66. (Maurenbrecher.)

und äusserst schwerfällig und wirkte nur durch den geschlossenen Stoss nach vorn. Hieraus geht hervor, dass die Kataphrakten wahrscheinlich ihrer plumperen Rüstung wegen noch unbeholfener waren als unsere Ritter im Mittelalter, auch scheinen sie ausser der Lanze keine andere Waffe geführt zu haben.

Sie sollten also den rechten Flügel decken. Das übrige Heer stand in breiter Front, wahrscheinlich seiner Menge wegen auch ziemlich tief. Den rechten Flügel kommandierte der König von Media Atropatene, den linken der von Adiabene, das Zentrum Tigranes selbst. Noch wogten diese disziplinlosen Horden ungeordnet durcheinander, als Lukullus seinen Uebergang bewerkstelligt hatte und den Angriff begann. Man hatte ihn vor dem 6. Oktober, dem Unglückstage der Schlacht von Arausio, wo die Römer unter Servilius Caepio gegen die Cimbern und Teutonen die fürchterliche Niederlage erlitten hatten, gewarnt. Doch voll Siegeszuversicht hatte Lukullus gesagt, er werde den Tag zu einem glücklichen machen. Und er täuschte sich nicht.

Mit scharfem Blick hatte er die Schwäche der Feinde in der Ungefügigkeit ihrer Panzerreiter erkannt. Diesen, die ihm auch am nächsten standen, galt sein Angriff. Seinen leichten thrakischen und galatischen Reitern gab er den Befehl die Kataphrakten in der Flanke anzugreifen und sie dadurch wehrlos zu machen, dass sie die einzige Waffe, die Lanze, beiseite schlugen, und so ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Hieraus geht hervor, dass Tigranes die Panzerreiter nicht so aufgestellt hatte, dass sie auch noch von den steilen Ufern gedeckt wurden, denn sonst hätte sie auch noch so leichte Reiterei nicht von der Flanke angreifen können. Die Stellung vor dem Hügel bedingte wohl eine Aufstellung da, wo die Ufer schon flach waren. Immerhin war es eine Unvorsichtigkeit des Tigranes, seine Kataphrakten in ihrer Flanke so zu exponieren.

Während nun die römischen Legionen in der Front der Feinde aufmarschierten und diese sich noch ordneten, führte Lukullus, da aller Augen nach vorn gerichtet waren, gleich vom Flussübergang aus zwei Kohorten von hinten auf den Hügel, unter dem die Panzerreiter standen und der, vier Stadien entfernt, einen leichten Aufstieg bot, in den Rücken[1]) der feindlichen Reiter. Unter dem Rufe: „Der Sieg ist unser, Kameraden!“ stürmte er an der Spitze seiner Kohorten unter die Kataphrakten, nachdem er vorher seinen Soldaten befohlen hatte, ihre Pilen nicht zu gebrauchen, sondern gleich mit dem gezückten Schwerte den Feinden nach den ungeschützten Schienbeinen und Schenkeln zu hauen.

Diesem wilden Angriff hielten die plumpen Reiter nicht stand, zumal sie auch von der Seite durch die leichten römischen Reiter bedrängt wurden. So wandten sie sich zur Flucht, und da hinter ihnen Lukullus mit seinen beiden Kohorten und vor ihnen das andere Römerheer standen,

1) So richtig auch Lehmann-Haupt *Philologentag* S. 28 Abs. 2. Im Folgenden ist dort „Front“ natürlich lapsus calami für „Flanke“ (ἐκ πλαγίου). —

blieb ihnen nur ein Ausweichen nach links, wenn sie sich nicht durch die Thraker und Galater hindurch in den Fluss stürzen wollten. Da sich aber links das ganze Fussvolk anreihte, so warfen sie sich, nur auf die eigene Rettung bedacht, in dieses und brachten es dadurch in völlige Unordnung.

Man gab jetzt die Schlacht verloren, und so wurde dieses grosse Heer geschlagen, ohne dass die Mehrzahl den Feind überhaupt gesehen hatte. Alles strömte in Unordnung den Abhang hinauf zum Lager, auf dem Fusse gefolgt von den römischen Kohorten. Durch das Lager hindurch ging die wilde Jagd, keiner dachte an Widerstand. 120 Stadien weit erstreckte sich die Verfolgung, bei der die Römer so gute Manneszucht zeigten, dass sie achtlos an den kostbarsten Beutestücken vorbeieilten, nur von dem Bestreben erfüllt, so viele Feinde wie möglich zu töten. Und die Natur des Geländes half ihnen bei ihrem grausigen Werk. Im Norden und Nordosten geht das Plateau in ein schluchtenreiches Gebiet über, in dem die Wände der Schluchten oft 30 und 40 m hoch senkrecht hinabstürzen[1]). Hierhin wurden die Armenier zusammengedrängt und fielen scharenweis dem Schwerte der Verfolger zum Opfer.

Nur Tigranes selbst entkam mit kaum 150 Begleitern[2]), da er schon frühzeitig das Schlachtfeld verlassen hatte, doch gab er, um unerkannt zu bleiben, die königlichen Abzeichen seinem Sohne zur Aufbewahrung. Dieser aber wagte es nicht, sie zu behalten, sondern vertraute sie einem treuen Diener an, der dann in die Hände der Römer fiel. So konnte Lukullus in seinem Triumph auch das Diadem des armenischen Grosskönigs als Beutestück aufführen.

§ 6. Die antiken Quellen über die Schlacht.

Dies war der Verlauf der denkwürdigen Schlacht von Tigranokerta. Wir wollen nun auf die Abweichungen unserer Berichte eingehen. Im allgemeinen habe ich, wie schon oben erwähnt, den Bericht Plutarchs zugrunde gelegt, der hier wieder aus Sallust, der besten Quelle, schöpft. Viel unklarer stellt Appian die Schlacht dar[3]). Zuerst spricht er von keinem Fluss, an dem die Schlacht stattgefunden hat, doch erklärt sich dies daraus, dass er im allgemeinen ziemlich oberflächlich und leichtfertig exzerpierte und diese Schlacht nur kurz darstellt.

So ist denn auch seine Erzählung so verworren, dass man daraus durchaus kein klares Bild von den Vorgängen gewinnen kann. Sein Bericht lautet kurz: Lukullus sieht einen geeigneten Hügel im Rücken des Tigranes. Darum lässt er die Feinde von seiner Reiterei in der Front beunruhigen und durch verstellte Flucht zerstreuen. Mit den Fusssoldaten gelangt er auf einem Umweg unbemerkt auf den Hügel, bricht in den unter diesem aufgestellten Tross, der sich auf die Fusstruppen wirft und

1) Belck, a. a. O. S. 274. — 2) Orosius, VI. 3, 7. — 3) *Mithr.* c. 85.

sie verwirrt. Diese fliehen auf die Reiter, die auch in Unordnung geraten, worauf eine vollständige Flucht entsteht. Dies ist alles eher als eine klare Schlachtdarstellung, so dass man sie als unbrauchbar übergehen kann. Einige Worte seien mir aber noch dazu gestattet.

Lukullus geht mit seinem Fussvolk auf einen Hügel im Rücken der Feinde. Das stimmt, doch kann er unmöglich mit dem ganzen Fussvolk dieses Umgehungsmanöver „unbemerkt" ausgeführt haben, wie es bei Appian heisst, der von dem Fussvolk im Gegensatz zur Reiterei spricht, die in der Front den Feind beunruhigen soll. Nun wird mir doch jeder zugeben, dass man mit 10000 Mann nicht einen Marsch „unbemerkt" ausführen kann, wenn nur 3000 Reiter als eigentliche Kämpfer von dem ganzen Heere zurückbleiben. Tigranes hätte sicher nach dem Verbleib der Infanteriemassen geforscht und Gegenmassregeln getroffen. Zwei Kohorten, also 8—900 Mann, dagegen können wohl unbemerkt eine Armee umgehen, noch dazu, wenn das Terrain so günstig ist wie am Batman-Su.

Die römischen Reiter sollen den Feind zur Verfolgung locken, um ihn zu zerstreuen. Wer wird sie verfolgen? Sicher wieder die Reiterei, und zwar die leichte, da die schweren Panzerreiter die flinken Galater und Thraker schwerlich einholen konnten. Da Lukullus später die Feinde auf der Flucht weit verstreut sieht, erkennen wir, dass seine List geglückt ist. Unter *πολεμίους* wollen wir also nur die Reiter verstehen, da das Fussvolk sicher an der Verfolgung nicht teilgenommen hat.

Es steht noch in Schlachtordnung vor dem Tross unter dem Hügel. Nun ist diese Aufstellung schon ein Nonsens, denn jeder Feldherr ist zufrieden, wenn er das Gepäck, dieses so notwendige Uebel, möglichst weit vom Schuss hat. Und da soll es Tigranes noch zwischen Hügel und Fussvolk einkeilen, damit es sich bei einer Niederlage ja nicht retten kann? Er hat es sicher im Lager gelassen, wenn auch Appian von keinem solchen spricht. Vielleicht wäre es am besten, wenn man für *σκευοφόρα καταφράκτοι* setzt, die dann auf dem rechten Flügel stehen, den Angriff nicht aushalten und das sich links anschliessende Fussvolk niederreiten, welche Rolle bei Appian dem Tross zufällt, dann würde sich die Verworrenheit wenigstens einigermassen klären. Leider lässt aber der Text solche Aenderung kaum zu.

Endlich flieht das Fussvolk auf die Reiter, die doch, wenn jemand die römischen Reiter verfolgt hat, fern auf dem Felde zerstreut sind. Dann müssen die armenischen Fusstruppen schnelle Füsse haben, wenn sie ihre Reiter einholen und verwirren konnten, die leicht die 500 römischen Reiter, die Appian angibt, aus dem Felde geschlagen haben und dann den Legionen gefährlich werden mussten, wie bei Kannä die numidischen Reiter Hannibals und so oft die feindlichen Reiter. Doch auch sie lassen sich ruhig von dem fliehenden Fussvolk in Unordnung bringen, eine

Leistung, die in der Kriegsgeschichte einzig dasteht, und fliehen, wodurch die Flucht allgemein wird.

Man könnte bei den Reitern jedoch auch an die Kataphrakten denken, die die Verfolgung ihren leichteren Kameraden überlassen haben könnten und noch auf ihrem Platze standen. Doch Appian erwähnt von ihnen nichts, und wenn er sie auf den rechten Flügel stellte, wie Plutarch, dann wäre es unbegreiflich, warum das Fussvolk gerade nach rechts, in die Panzerreiter geflohen sein sollte, da doch links so viel Platz war!

Die Verfolgung ersteckte sich über 120 Stadien, bis die Nacht einbrach. Durch diese Worte glaube ich die Unbrauchbarkeit der Darstellung Appians bewiesen zu haben, und ich bin deshalb so genau auf sie eingegangen, weil sie in unseren modernen Darstellungen der Schlacht ausserordentlich viel Unheil angerichtet hat.

Es bleiben uns nun noch die ganz kurzen Berichte bei Memnon und Frontin. Memnon erzählt[1]), Lukullus habe zuerst den rechten Flügel geschlagen, darauf die Nächsten und dann alle der Reihe nach, so dass eine unaufhaltsame Flucht die Folge war, die mit dem Verderben der Kämpfenden endete. Mit anderen Worten, Lukullus rollte die feindliche Armee vom rechten Flügel aus auf. Dies deckt sich vollkommen mit unserer Darstellung, den Fluss, und wie es im einzelnen war, übergeht Memnon in seiner kurzen Beschreibung.

Auch Frontin[2]) stimmt mit uns völlig überein: Lukullus besetzt mit einem Teil seiner Truppen den breiten Kamm eines Hügels, dringt von da in die unter ihm stehenden Feinde und greift ihre Reiterei in der Flanke an, schlägt sie in die Flucht *(aversum)* und verfolgt die Infanterie, nachdem er auch diese in die Flucht gejagt hatte. Hier findet sich ebenfalls kein Widerspruch mit unserer Darstellung. Er führt die Umgehung mit einem Teil seiner Truppen aus, die feindliche Reiterei (= Kataphrakten) lässt er in der Flanke angreifen, d. h. durch seine Galater und Thraker vom Flusse aus. So glaube ich unter Berücksichtigung aller Quellen eine erschöpfende Darstellung der Schlacht gegeben zu haben.

§ 7. Die moderne Literatur über die Schlacht.

Ich möchte nun, bevor ich mich wieder der Belagerung von Tigranokerta zuwende, noch mit einigen Worten auf die Darstellungen einiger unserer Gelehrten eingehen, die über dieses Gebiet geschrieben haben.

Da ist zunächst Drumann, der in seiner *Geschichte Roms*[3]) eine genauere Schilderung der Schlacht gibt. Sie unterscheidet sich von der

1) C. 57.

2) *Strategem.* II. 2, 4. Vgl. hierzu auch II, 1, 14, wo noch besonders hervorgehoben wird, dass Lukullus zum Angriff schritt, bevor noch die grosse Armee einigermassen geordnet war.

3) Band IV S. 147 ff.

meinigen besonders dadurch, dass auch bei ihm, wie bei Appian, Lukullus den Tross angreift und auf das Fussvolk wirft, während seine leichten Reiter durch verstellte Flucht die feindlichen Kataphrakten aus ihrer Stellung locken sollen. Meine Ansicht über den Angriff auf den Tross habe ich schon bei der Beurteilung Appians dargelegt. Ich möchte mich nun gegen die Ansicht wenden, dass Lukullus die Kataphrakten habe aus ihrer Stellung locken lassen.

Nach der Schilderung Appians mussten wir annehmen, dass, wenn Lukullus wirklich ein solches Manöver mit seinen verhältnismässig wenigen Reitern ausgeführt hat, die leichte feindliche Reiterei die Verfolgung aufgenommen hat. Ferner kann Lukullus, wenn wir den Tross ganz ausschalten, nur die Panzerreiter angegriffen haben, die bei ihrer Unbeweglichkeit den Trossmassen wohl annähernd gleichgekommen sein dürften. Das feindliche Fussvolk anzugreifen hat Lukullus wohl unterlassen, da auch bei noch so disziplinlosen Horden der einzelne so behende ist, dass er durch eine Schwenkung seinem Gegner die Stirn bieten kann, zumal die kleine Zahl der Römer sicher nur für die Ueberrumpelung ungefüger Massen bestimmt war und von einem kleinen Teil des tiefstehenden Fussvolkes abgewehrt werden konnte. So würden die 80000 Mann den Angriff der 800 kaum sehr gespürt haben, sicher wäre nicht eine solche Deroute der ganzen Armee die Folge gewesen. Sie kann nur dadurch entstanden sein, dass schwere Massen, die wegen ihrer Schwerfälligkeit den Rückenangriff auch einer kleinen Schar nicht aushalten konnten, sich auf das Fussvolk geworfen und dieses niedergetreten haben. Und das war nicht der Tross, sondern die Panzerreiter. Das erkannte Lukullus sofort. Und dann sollte er dieses grossartige Ziel seines Angriffes erst durch verstellte Flucht seiner Reiter in die Ebene haben locken lassen, so dass er, wenn seine zwei Kohorten ihr Ziel erreicht hatten, nur die leere Stelle vor sich hatte, wo die Panzerreiter gestanden hatten? Das ist doch kaum möglich. Der Angriff der Thraker und Galater geschah also nicht von vorn, wo die Panzerreiter in geschlossenem Gegenstoss sich leicht Luft gemacht hätten, sondern vom Fluss aus, wohin sie wegen des engen Geländes und ihrer Ungefügigkeit nicht aufschwenken konnten.

So diente der römische Reiterangriff erstens dazu, die Aufmerksamkeit der Feinde von dem Umgehungsmarsch der zwei Kohorten abzulenken, und zweitens ihn vorzubereiten, da die Panzerreiter, durch den Angriff in ihre ungedeckte Flanke erschüttert, schon mutlos geworden waren, als die Legionare in ihren Rücken stürmten. So denke ich, dass hiermit der Zweck und die Ausführung des römischen Reiterangriffes genügend geklärt worden ist[1]).

1) Vergl. auch Mommsen, *Röm. Gesch.* III. S. 70, der hier ebenfalls von dem Tross nicht spricht.

Auch Neumann[1]) kann sich von dem Tross hinter dem Heere nicht trennen, doch spricht er nur von einem Beschäftigen der Kataphrakten durch die leichten Reiter, was der Tatsache schon näher kommt, da damit noch nicht ein Herauslocken aus ihrer Stellung in die Ebene verbunden zu sein braucht. Doch auch bei ihm ist der Tross das Ziel des Angriffes.

Sehr dunkel stellt auch Reinach[2]) diesen Vorgang dar, der auch von dem Tross und dem Hinablocken der Panzerreiter in die Ebene spricht. Als „die Trossknechte und Zugtiere in den Reihen des feindlichen rechten Flügels Verwirrung gesät hatten, macht die römische Reiterei plötzlich kehrt und treibt in raschem Ansturm die ihr gefolgten armenischen Panzerreiter vor sich her, während sie Lukullus in den Rücken fasst". Dieser Vorgang lässt sich nur dann erklären, wenn die Kataphrakten rückwärts vor den römischen Reitern her geflohen sind. Das ist aber wohl kaum anzunehmen; wenn es wirklich den 3000 leichten Reitern gelungen sein sollte, die 10000 Kataphrakten vor sich herzutreiben, dann werden sie auch wohl keine Ausnahme von der Regel gemacht und den Verfolgern den Rücken zugekehrt haben. In diesem Fall hätten dann die zwei Kohorten den ganzen Stoss der Zehntausend aushalten müssen. Ob da wohl von ihnen viel übrig geblieben wäre? Bei Fussvolk liesse sich ein Zurückweichen mit der Front gegen den Feind gut erklären, aber ein noch dazu schwer gepanzertes Ross zum Rückwärtsgehen zu bewegen, hat wohl nur ein Kunstreiter erreicht, sicher nicht 10000 Krieger. Auch an ein staffelweises Zurückgehen kann hier nicht gedacht werden, da auch dazu die schweren Reiter zu unbeholfen waren.

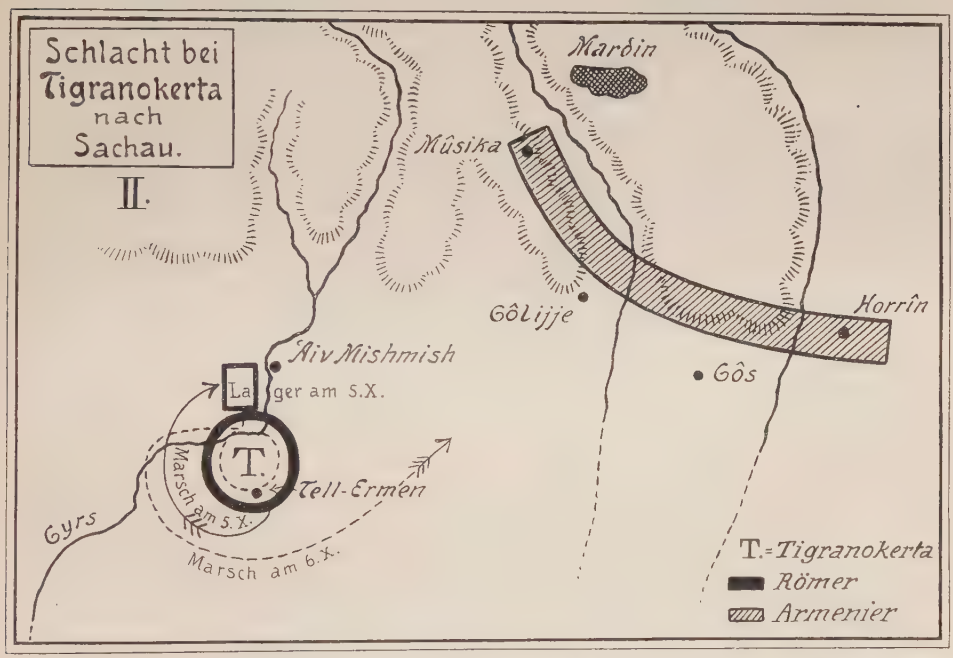
Ich wende mich nun zu der Darstellung Sachaus[3]). der die Lage von Tigranokerta bei Mardin, auf der Stelle von Tell Ermen annimmt und sich eine für sein Gelände passende Schlacht konstruiert. Er sagt selbst, dass es schwierig sei, sich von der Aufstellung der Römer und ihren Bewegungen eine klare Vorstellung zu machen. Und es musste dies auch so sein, da das Terrain, auf dem er die Schlacht stattfinden lässt, mit unseren Quellen absolut nicht übereinstimmt. Auf die Lage der Stadt will ich nicht näher eingehen. Ich will nur versuchen darzulegen, dass so, wie Sachau die Schlacht an der Hand seines Geländes schildert, sie sich unmöglich abgespielt haben kann. Zur näheren Erläuterung füge ich hier eine Kartenskizze aus Sachaus Aufsatz bei.

Die Armenier überschreiten den Tôr auf dem Pass von Mardîn und lagern sich höher als die Römer auf den Vorbergen. Ihr rechter Flügel lehnt sich an den Pass an, während sich das Zentrum und der linke bis über Horrîn erstrecken. Lukullus steht im weiten Bogen um Tigranokerta auf beiden Seiten des Gyrs. Jetzt lässt er den Murena mit 6000 Mann

1) *Gesch. Roms* II 113 f. — 2) S. 359.
3) *Abh. d. kgl. Akad. d. Wiss. z. Berl.* 1880.

vor der Stadt und zieht selbst über den Gyrs, wo er sich zwischen ʿAin Mischmisch und der Westbiegung lagert. Warum tut er das? Warum überschreitet er den Fluss, wo doch seine Feinde auf der Seite stehen, auf der er sicher sein Gros hatte? Hier gibt es nur eine Antwort: Sonst passt es nicht mit Plutarch, der beide Gegner auf verschiedenen Ufern lagern lässt, den einen auf der West-, den andern auf der Ostseite.

Aber weiter. Am Morgen des 6. Oktober muss Lukullus nach Westen ziehen und einen Fluss überschreiten, das verlangt Plutarch, der eine Westbiegung voraussetzt. Hier hat der Gyrs allerdings eine. So muss denn Lukullus bei Sachau ohne jeden Grund den Gyrs abermals überschreiten und um die ganze Stadt herummarschieren, um endlich an den Feind zu



kommen. Er hat also die ganze Bewegung am Tage vorher nur deshalb gemacht, weil er auf der Westseite des Flusses lagern und nach Westen ziehen musste. Jetzt steht er wieder da, wo er vorher gewesen war, und hat einen grossen Umweg gemacht, während er bei ʿAin Mischmisch direkt über den Gyrs gegen den rechten feindlichen Flügel hätte ziehen können, alles nur damit Plutarch stimmt.

Für diese einleitenden Bewegungen gibt Sachau keine einzige Erklärung. Oder sollte Lukullus die Armenier haben foppen wollen, indem er ihnen einen Rückzug nach Westen, nach Kappadokien, vorspiegelte? Das ist doch wohl für einen Feldherrn, der sein Heer nach Möglichkeit schont, kein Grund zwei Märsche völlig zwecklos zu machen und sein Heer

unnötig zu ermüden. So ist denn bei Sachau Lukullus so weit, dass er nach allen Anforderungen Plutarchs die Schlacht beginnen kann.

Nähere Ausführungen über den Verlauf der Schlacht macht nun Sachau nicht mehr, wenigstens nicht unter Berücksichtigung des Geländes. Zwar findet er ein passendes Hochplateau, unter dem die Kataphrakten gestanden haben können, doch liegt dieses auf dem linken Flügel bei Gos und Horrîn und nicht auf dem rechten, wie Plutarch es verlangt, dies würde in der Nähe vom Pass von Mardîn sein, ungefähr bei Mûsika. Sachau fühlt nun zwar selbst den Widerspruch, doch kann er sich nur damit aus dieser Verlegenheit ziehen, dass er sagt: „Das Gros der armenischen Kataphrakten stand zwar auf dem rechten Flügel, also nahe am Pass von Mardîn, doch bin ich geneigt, den Schauplatz des Entscheidungskampfes nicht zwischen dem Pass und Goli, sondern in die Gegend von Horrîn zu verlegen." Das ist allerdings ganz einfach, doch stimmt dies nicht mit Plutarch überein, und dann fehlt auch jeder noch so geringfügige Grund dafür, dass die Kataphrakten mit einem Male auf den linken Flügel kommen.

So sehen wir bei der ganzen Darstellung nur das eine Bestreben, einer völlig unzutreffenden Stelle die Schlacht anzupassen, ohne Rücksicht auf jede praktische Kriegsführung und zum Schluss auch noch auf Kosten fast aller Quellen. Damit glaube ich erwiesen zu haben, dass hier und so, wie Sachau es darstellt, die Schlacht unmöglich stattgefunden haben kann. Wie natürlich und praktisch passt sich dagegen der ganze Schlachtbericht Plutarchs unserem Gelände am Batman-Su an, so dass jede anfangs noch so unverständliche Bewegung der Römer durch die Forderungen des Geländes erklärt wird.

§ 8. Die Verluste der Gegner.

So war denn am Abend des 6. Oktober die Schlacht beendet. Die Römer hatten einen grossen, fast mühelosen Sieg errungen und die Armee des Tigranes, die mit so grosser Siegeszuversicht den Kampf begonnen hatte, völlig zersprengt. Gewaltig sind die Zahlen der Verluste, die Plutarch auf der Seite der Armenier angibt[1]): Fast alle Reiter und 100000 Fusssoldaten sollen gefallen sein. Dagegen spricht Orosius[2]) nur von 30000 Toten. Doch auch diese Zahl ist noch viel zu hoch. Denn bei 30000 Mann hätten die Armenier fast zweimal so viel Leute verloren, als Römer an der Schlacht teilgenommen haben. Dies ist schon ein gewaltiges Verhältnis und es erscheint noch grösser, wenn man die Verluste bei heutigen Schlachten in Betracht zieht, wo die Schnellfeuergeschütze und die modernen Gewehre eine viel grössere Wirkung ausüben als ein Menschenarm.

Viel geringer, und doch den Tatsachen wesentlich entsprechender, ist die Angabe bei Phlegon von Tralles[3]), der die Verluste der Armenier

1) Plut. *Luc.* c. 28. — 2) VI. c. 3 § 6. — 3) Müller *FHG* III. frgm. 12.

auf 5000 Mann beziffert, wozu noch viel mehr an Gefangenen kamen, ohne die wertvolle Beute zu rechnen, welche die Römer machten, da ihnen der ganze Tross, also das feindliche Lager, in die Hände fiel.

So werden wir wohl die Zahl des Phlegon für richtig halten können, wobei wir ruhig die grösste Zahl der Kataphrakten wegen ihrer geringen Beweglichkeit als Tote mitrechnen können.

Lächerlich klingt dagegen die Angabe der römischen Verluste: fünf Tote und hundert Verwundete. Nun hat ja zwar im Altertum das siegreiche Heer im allgemeinen nur geringe Verluste, da immer erst die Verfolgung so viele Tote seitens der Fliehenden fordert, aber so wenig Leute werden die Römer denn doch wohl nicht verloren haben. Auch hier tritt wieder Sullas Beispiel bei der Berichterstattung glänzend hervor: Viele Feinde und wenig Römer.

§ 9. Die Eroberung von Tigranokerta.

Durch diesen Sieg bekam Lukullus jetzt freie Hand für die Belagerung von Tigranokerta, ohne unliebsame Störungen von den Armeniern befürchten zu müssen. Daher zog er nun wieder mit seinem Heere vor die Stadt und betrieb mit grosser Energie ihren Fall. Und doch hätte er ihn bei der grossen Festigkeit der Mauern und der Tapferkeit der Verteidiger kaum in absehbarer Zeit erreicht, wenn ihm nicht innere Zwistigkeiten in der Stadt zu Hilfe gekommen wären.

Alle Bewohner hatten genau den Verlauf der Schlacht verfolgen können und wussten nun, dass sie auf Entsatz nicht mehr zu hoffen hatten. So scheinen denn die griechischen und kilikischen Söldner des Mankaios, der die Stadt kommandierte, die Absicht haben durchblicken lassen, dass sie lieber mit den Römern ihren Frieden machen als in nutzloser Verteidigung ihr Leben aufs Spiel setzen wollten. Jedenfalls hielt es der armenische General für sicherer, die Griechen dadurch unschädlich zu machen, dass er sie entwaffnen liess. Doch diese waren jetzt auf ihrer Hut, da sie als Wehrlose mit Recht Nachstellungen gegen ihr Leben fürchten mussten. So rotteten sie sich zusammen, um jederzeit an einander Unterstützung zu haben, wobei sie sich mit Knüppeln bewaffneten.

Um diesen Unannehmlichkeiten ein Ende zu machen, sandte Mankaios seine Barbaren gegen sie aus, und es kam zu einem regelrechten Kampfe, in dem die für ihr Leben ringenden Griechen die Oberhand behielten und sogar die Waffen ihrer Gegner erbeuteten. Jetzt besetzten sie einige Mauerabschnitte und halfen den Römern hinüber. So gelang dem Lukullus der Sturm, und die reiche Stadt fiel ihm in die Hände. Seinen Soldaten gestattete er die Plünderung.

Memnon[1]) schweigt von einem Aufstand der griechischen Söldner,

1) C. 57.

doch auch er führt die Eroberung der festen Stadt auf eine Hilfe von innen zurück. Aber hier sind es die Kommandanten der Stadt, die, auf ihre eigene Sicherheit bedacht, die ihnen anvertraute Hauptstadt ihres Königs dem Lukullus übergeben. Wenn Memnon hier von *Μιθριδάτου στρατηγοί* spricht, so sind darunter sicher nicht Generale des entthronten pontischen Königs zu verstehen, sondern des Tigranes, wenn auch Mithradates vielleicht, wie den Taxiles bei dem Angriffsheere, so auch hier einen erfahrenen Berater beigegeben hat. Auch in Nisibis [1]) finden wir den berühmten Verteidiger von Amisos [2]), den Kallimachos, als Beirat des Guras, eines Bruders des Tigranes. Aber aus den tapferen Verteidigungen der pontischen Städte in diesem Kriege kann man wohl mit Recht vermuten, dass nicht die Generale des Tigranes, die reiche, stark befestigte und wohlverproviantierte Stadt dem Feinde aus Rücksicht auf ihre eigene Sicherheit ausgeliefert haben, sondern dass, wie Plutarch, Appian und Cassius Dio [3]) berichten, die griechischen Söldner die Römer in die Stadt hineingelassen haben.

Gross war die Beute, die Lukullus in dieser reichen Stadt machte. Die öffentlichen Kassen belegte Lukullus selbst mit Beschlag, während er seinen Soldaten die übrigen Reichtümer zum Plündern überliess. 8000 Talente [4]) fielen ihnen in die Hände, und von dem Erlös der Beute erhielt noch jeder Soldat ein Geschenk von 800 Drachmen. So grosse Reichtümer hatte Tigranes durch sein Machtgebot in so verhältnismässig kurzer Zeit in seiner neuen Hauptstadt aufgehäuft.

Die griechische Schauspielertruppe, die Tigranes zur Einweihung seines neuen, prächtigen Theaters hatte nach Armenien kommen lassen, musste nun den Sieg des römischen Imperators durch ihre Kunst verherrlichen. Doch Lukullus war nicht nur der städtezerstörende Eroberer, denn auch bei der Einnahme dieser Stadt zeigte sich, wie bei den anderen allen, sein Menschlichkeitsgefühl in reinstem Lichte. Den Besitz der Griechen und die Frauen der armenischen Grossen schützte er gegen jeden Uebergriff seiner plündernden Soldaten und gewann sich dadurch die Neigung ihrer Männer.

Aber er tat noch mehr für die unglücklichen Griechen, die Tigranes dereinst nach seiner neuen Residenz gewaltsam verpflanzt hatte. Alle entliess er unangetastet in ihre Heimat, ja er stattete sie sogar noch mit einem Zehrgelde aus. So erhielten durch die Eroberung dieser einen Grossstadt alle entvölkerten Griechenstädte ihre Einwohner wieder und priesen den milden römischen General als ihren Wohltäter und Gründer. Auch den Barbaren, die sich gezwungen in Tigranokerta angesiedelt hatten, gestattete er die Heimkehr in ihre alten Heimatstädte. So warb Lukullus

1) Plut. *Luc.* c. 32. — 2) Plut. *Luc.* c. 19. — 3) Buch 35, c. 2.
4) Nach unserem Gelde rund 40 Millionen Mark.

nach allen Seiten um die Neigung und Freundschaft seiner Gegner, und die Folge lehrte, wie sehr ihm dies gelang.

3. Kapitel.

Die Folgen der Schlacht und der Eroberung von Tigranokerta.

§ 1. Die Vasallen des Tigranes südlich vom Taurus unterwerfen sich dem Lukullus.

Als sich nach der siegreichen Schlacht und der Eroberung von Tigranokerta das Glück so offenbar auf die Seite der Römer neigte, zögerten die Vasallenfürsten des Tigranes nun nicht länger sich dem Lukullus zu unterwerfen. Mit dem Fall der Hauptstadt fielen auch alle südlich davon gelegenen armenischen Eroberungen an Rom. Zuerst fanden sich die Scheichs der Zeltaraber bei Lukullus ein und unterwarfen sich ihm[1]). Cassius Dio[2]) nennt den mächtigsten, den Alchaudonius mit Namen. Er ist mit dem Alchaidamnos Strabos[3]) identisch, der der Beherrscher der Rhambäer war, eines Nomadenvolkes, das innerhalb des Euphratkniees wohnte, und der den Ehrentitel eines Freundes des römischen Volkes führte. Diese Identität geht aus einer Stelle des Cassius Dio[4]) klar hervor, der ihn hier in demselben Zusammenhang wie Strabo noch einmal erwähnt.

Ferner ergab sich Antiochos von Kommagene[5]), und auch für Syrien brachte der Sieg der Römer einen grossen Umschwung. Denn mit dem Abzuge der armenischen Truppen unter Magadates, die ja Tigranes bei dem Einfall der Römer abberufen hatte, fiel auch die armenische Oberhoheit, und Antiochos Asiatikus, ein Spross des alten seleukidischen Herrscherhauses, wurde von den Syrern als König anerkannt. Er war ein anderer Sohn des Antiochos Eusebes, dem Tigranes die Oberhoheit genommen hatte[6]) und der Selene[7]), die Tigranes in Seleukia, einem Kastell in Mesopotamien, gefangen hielt und dann später hinrichten liess[8]).

Jetzt zeigten sich auch die Früchte der massvollen und freundlichen Behandlung, die Lukullus den Untertanen Armeniens, durch deren Gebiet sein Marsch ging, gegen den Willen seiner Soldaten hatte angedeihen lassen. Die Sophener, die, solange ihr Herr noch nicht endgültig geschlagen war, noch geschwankt hatten, unterwarfen sich freiwillig.

Ihnen schlossen sich die tapferen Bewohner von Gordyene an, die Lukullus noch besonders durch die Ehrung ihres verstorbenen Fürsten Zarbienos gewann. Dem Tigranes war nämlich verraten worden, dass

1) Plut. *Luc.* c. 29. — 2) XXXV, 2. — 3) XVI 2, 10 (753). — 4) B. 47 c. 27.
5) Cassius Dio B. 35. c. 2. — 6) Appian, *Syr.* 48/49.
7) Appian, *Syr.* c. 69/70. — 8) Strabo, XVI. 2, 3 (749).

Zarbienos hinter seinem Rücken mit Appius Claudius Verhandlungen angeknüpft und ihm Unterstützung zugesagt hatte, deshalb hatte er, noch bevor die Römer anrückten, den Zarbienos mit Gattin und Kindern hinrichten lassen. Um ihn zu ehren und zugleich die Gordyener auf seine Seite zu bringen, veranstaltete Lukullus ein feierliches Leichenbegängnis, als er nach Gordyene kam. Er liess den Scheiterhaufen mit kostbaren Stoffen und Beutestücken schmücken und zündete ihn eigenhändig an. Bei dem Totenopfer erklärte er den verstorbenen Fürsten für seinen Freund und einen Bundesgenossen der Römer und liess zu seinem Andenken ein prunkvolles Denkmal errichten. Aus Dank dafür öffneten sich ihm die Burgen des Landes ohne Schwertstreich, und so gross waren die Reichtümer und Vorräte, dass er, ohne ein As vom Senat zu erhalten, den Krieg führen konnte[1]).

So hatte Lukullus durch einen grossen Sieg alle Landschaften um den Tigris bis zum Masios in seine Gewalt gebracht und konnte nun durch die Winterruhe seine Soldaten stärken, um dann von einer gesicherten und gefestigten Position aus im nächsten Jahre seine Truppen noch tiefer in das fremde Land führen zu können.

§ 2. Tigranes auf der Flucht.

Doch jetzt wollen wir zu den Armeniern zurückkehren, die wir auf ihrer Flucht nach der Schlacht von Tigranokerta verlassen haben. Während hier die Hauptarmee unter Tigranes völlig vernichtet wurde, rückte Mithradates mit den zehntausend armenischen Reitern, die ihm Tigranes gegeben hatte, und seinen Truppen, welche dem Verderben bei Kabira entronnen waren, langsam heran, da er in der Ueberzeugung, dass Lukullus wieder ebenso langsam und vorsichtig operieren werde, wie in allen Feldzügen gegen ihn selbst, keine augenblickliche Gefahr für seinen Schwiegersohn fürchtete. Auch hatte er ihm ja seinen erfahrenen Taxiles als Ratgeber beigegeben, um ihn von allen unüberlegten und vorschnellen Schritten zurückzuhalten. Doch wir haben oben gesehen, welche Deutung diese redlichen Bemühungen des alten Römerkenners erfuhren.

So kam es, dass Mithradates, als er auf derselben Strasse anrückte, die Tigranes vorher gezogen war, auf die ersten Flüchtlinge der Schlacht von Tigranokerta stiess, denen in kurzer Zeit grössere Mengen folgten[2]). Durch sie erfuhr er zu seiner grössten Bestürzung von der furchtbaren Niederlage und erkannte, dass hier Lukullus im Gegensatz zu seinen früheren Unternehmungen durch kühne Entschlossenheit und Schnelligkeit den Sieg errungen hatte.

Bald traf er auch seinen unglücklichen Schwiegersohn in einem Kastell[3]), bis wohin dieser mit geringer Begleitung und völlig niederge-

1) Plut. *Luc.* c. 29. — 2) Vergl. dies und das Folgende bei Plut. *Luc.* c. 29.
3) Memnon c. 57.

schlagen seine Flucht fortgesetzt hatte. Sofort stieg er vom Pferde, begrüsste den bedauernswerten Herrscher und tröstete ihn über sein Missgeschick. Als er den erbärmlichen Zustand dieses vor kurzem noch so prunkvollen Königs sah, gab er ihm seine eigenen königlichen Kleider, die an Pracht den anderen, die Tigranes sonst zu tragen pflegte, nichts nachgaben[1]). Nachdem er ihn noch mit Leuten aus seiner Leibwache umgeben hatte, erreichte er, dass der vom Schicksal so hart getroffene Sultan wieder mit grösserer Zuversicht in die Zukunft blickte.

Wie unendlich verschieden war dieses Verhalten von dem des Tigranes gegen ihn, als er flüchtig und ohne Heer nach Armenien kam! Wir können aber wohl sicher annehmen, dass nur kluge Berechnung den harten und grausamen Mithradates, der sich nicht gescheut hatte seine Mutter, seinen Bruder, drei Söhne und drei Töchter zu töten[2]), zu dieser Milde und Selbstlosigkeit bestimmt hat. Denn Tigranes war in diesem Augenblick seine einzige Rettung und der einzige, mit dessen Hilfe er seine ehrgeizigen Pläne verwirklichen konnte, und bei dem schwachen Charakter dieses vom höchsten Glanze jäh herabgestürzten Despoten, lag die Befürchtung nahe, dass er nun alle Widerstandskraft verloren hatte und den Römern seinen Schwiegervater ausliefern würde. So war es vielleicht die grösste Tat des greisen Königs, dass er seinen Stolz und das Gefühl der Genugtuung und Rache für die erlittene Kränkung überwand und den gebeugten Herrscher durch seinen Zuspruch wieder aufrichtete.

1) Memnon c. 58. — 2) Appian, *Mithr.* c. 112.

Uebersicht über den dritten Abschnitt.

Durch den Zuspruch des Mithradates ermutigt, begann Tigranes zur Fortsetzung des Krieges zu rüsten, in dem sein Schwiegervater wegen seiner grossen Erfahrung das Oberkommando führen sollte. Auch nach Bundesgenossen sah er sich um, und Mithradates wies ihn an die Parther. Doch auch die Römer suchten ihre Hilfe zu gewinnen, doch Phraates hielt sich neutral, da er den Römern misstraute und sich mit seinen Erbfeinden nicht verbinden wollte.

Nun hoben die Armenier Truppen aus und stellten ein gegen das Vorjahr kleines, aber schlagfertiges Heer auf, das sie nach römischem Vorbild gliederten und einübten.

Inzwischen hatte Lukullus grosse Schwierigkeiten zu überwinden, da die Staatsmänner in Rom, jetzt nach dem Umschwung unter Pompejus und Krassus ihm feindliche Demokraten, ihn nicht weiter in Armenien eindringen lassen wollten. Um ihm ihr Missfallen mit seiner langen Kriegführung zu zeigen, nahmen sie ihm von seinen Provinzen Asien und Kilikien und sandten Nachfolger dorthin.

Diese Stimmung in Rom blieb auch auf die Truppen nicht ohne Einfluss. Zuerst meuterte das Besatzungskorps in Pontos und verweigerte den Gehorsam, als es zu Lukullus stossen sollte, so dass dieser es dort lassen musste, und dann folgte seine eigene Armee dem Beispiel, die er nur durch seine Ueberredungskunst und seine Energie zum Vormarsch bewegen konnte.

So brach er denn erst spät aus seinen Winterlagern in Gordyene auf und drang über den Pass von Nerdjiki — der Bitlispass war für die Römer unpassierbar — in Armenien ein. Hier hatte er nicht den geringsten Erfolg, da sich das Heer der Feinde teilte, und immer das Korps, das er angreifen wollte, zurückwich, während das andere ihm Schaden zufügte.

Durch einen kühnen Marsch auf die zweite Hauptstadt des Reiches, Artaxata, zwang er jedoch den Tigranes, der das Reiterkorps kommandierte, sich ihm am Arsanias entgegenzustellen, um seine Hauptstadt zu decken. Hier errang nun Lukullus über die Armenier seinen letzten Sieg, der ihm selbst jedoch grosse Verluste brachte, während die Infanterie der Feinde, die unter Mithradates nicht gefochten hatte, völlig intakt blieb.

Dennoch drang Lukullus in das hohe Randgebirge ein, das die Araxesebene von der des Arsanias trennt, um Artaxata zu erreichen und in dem warmen Araxestal sein Winterlager zu beziehen. Doch früh setzten Kälte und Schnee ein, und die unlustigen und schwer geplagten Soldaten erzwangen von ihrem General durch Meuterei den Rückmarsch.

So wandte er sich gegen Nisibis, die Hauptstadt des armenischen Mesopotamiens, in der ein Bruder des Tigranes kommandierte, und eroberte die Stadt nach einer schweren Belagerung durch Ueberfall. Mehr konnte er von dem meuternden Heere nicht erlangen, und so musste er in der reichen Stadt seine Winterquartiere beziehen.

Die topographische Feststellung dieses Teiles der Märsche und Kämpfe ist sehr schwer und schwebt völlig in der Luft, da unsere Quellen ganz ungenügende Angaben machen. Doch lässt sich wohl mit Sicherheit feststellen, dass die ergebnislosen Kämpfe in der Ebene von Musch stattgefunden und sich bis gegen Liz hingezogen haben. Die Arsaniasschlacht wurde demgemäss in der Ebene von Alaschgerd, in der Nähe von Karakilissa geschlagen. Das Gebirge, das die Römer überschreiten mussten, um in das Araxestal zu gelangen, und in dem die Soldaten die Rückkehr erzwangen, war der Aghri-Dagh, in den Lukullus auf den Pässen Diyadin-Kulluk oder Bayazid-Igdir eingedrungen war. Der Rückmarsch erfolgte auf einem anderen Wege, also wohl östlich um den Vansee herum. Hier führt der beste Weg aus der Ebene von Bayazid über Dilman, Salmas, den Taghikpass nach Deir und Baschkala, von dort über Djulamerk, Amadiye, Daudiye nach Djezîre-ibn-Omar, wo Lukullus wohl den Tigris überschritt, um nach Nisibis zu gelangen. Doch dies können, wie gesagt, bei der Dürftigkeit unseres Quellenmaterials nur Vermutungen sein.

Lebenslauf.

Geboren wurde ich, Kurt August Hans Eckhardt, als Sohn des Kaufmanns Hans Eckhardt am 12. Februar 1885 zu Berlin. Ich bin evangelischer Konfession. Von Ostern 1892 bis Ostern 1904 besuchte ich das Gymnasium zu Gross-Lichterfelde, wo ich die Reifeprüfung bestand. Darauf widmete ich mich auf der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin dem Studium der alten Sprachen, hauptsächlich aber der Geschichte.

Ich besuchte die Vorlesungen der Herren Professoren Delbrück, Wentzel, v. Wilamowitz-Möllendorff, Geldner, Paulsen, Hintze, Ed. Meyer, Diehls, Vahlen, Münch, Dessoir, Hirschfeld, N. Müller, Riehl und E. Norden.

An ihren Uebungen liessen mich die Herren Professoren Ed. Meyer (5 Semester), Delbrück und Lehmann-Haupt (je 2 Semester) und Riehl gütigst teilnehmen. Ausserdem war ich mehrere Semester hindurch Mitglied der Unterstufe und ausserordentliches Mitglied der Oberstufe des philologischen Proseminars.

Allen diesen Herren bin ich zu tiefstem Danke verpflichtet, besonders aber den Herren Professoren Ed. Meyer, dem ich die Anregung zu meiner Arbeit verdanke, und Lehmann-Haupt, der mir durch gütige Mitteilung seiner persönlichen Erfahrungen manche Erleichterung verschaffte.

Meine Promotionsprüfung bestand ich am 19. November 1908 mit dem Prädikat cum laude.

ÜBERSICHTSKARTE

zu

DEN ARMENISCHEN FELDZÜGEN

des

LUKULLUS.

0 50 100

Klm.